

Stephan Roth

**„... nur bitte ich um Freigabe von
drei Gegenständen, von denen ich mich
aus familiären Gründen schwer trennen
kann ...“¹**

Jüdisches Leben im Mostviertel am Beispiel
der Familien Schmitz und Holzer in Oed bei
Amstetten

Naglhofer, Lammerhuber, Nefischer, Rosenberger, Kloibhofer, Hehenberger, Halbmayr Langreiter, Schörghuber, Speneder – ein Blick in die Schulmatriken verrät, dass viele Familien seit mehr als 150 Jahren in Oed bei Amstetten wohnen. Daneben gibt es Namen, die verschwunden sind, vergessen sind die Schicksale ihrer Trägerinnen und Träger, fast niemand erinnert sich mehr an sie. Nur noch wenige von den Alten haben verschwimmende Erinnerungen an die Vergessenen.

Einige Einheimische erzählten, dass es früher im Dorf eine Jüdin gegeben haben soll. Sie habe ein Geschäft besessen, das sie aber, „als Hitler kam“, verkaufen musste. Hilfsbereit soll sie gewesen sein, einem Mädchen mit hartnäckigem Ausschlag habe sie eine spezielle Salbe aus Wien organisiert, und wenn gegen Monatsende das Geld knapp wurde, durfte man bei ihr anschreiben. Einige aber hätten bei ihr ganz bewusst nicht eingekauft, weil sie Jüdin war, die wären zu den anderen Geschäften im Dorf gegangen, da waren die Besitzer katholisch. Aber viel habe man damals ohnehin nicht eingekauft, Petroleum oder Kernseife. Die meisten hätten eine Landwirtschaft oder zumindest ein kleines Stück Land besessen, wo man sich, so gut es ging, selbst versorgte – die Zustände wären damals anders, härter gewesen. Was aus ihr geworden ist, wisse man nicht so genau, angeblich sei sie nach Palästina ausgewandert...

1 NÖLA, Vermögensanmeldung Elisabeth Schmitz, EZ 42972, Brief von Elisabeth Schmitz an die VVSt, 17. 7. 1939.

Elisabeth Schmitz war die letzte Jüdin von Oed bei Amstetten. Nachdem sie all ihres Besitzes beraubt worden war, musste sie die Gemeinde, in der sie über 30 Jahre gelebt hatte, gegen Ende des Sommers 1939 verlassen. Mit ihr ging die 70 Jahre andauernde Geschichte jüdischen Lebens in Oed zu Ende. Das Haus in der Wiener Straße, das sie und ihre Vorfahren der Familien Schmitz und Holzer über Jahrzehnte bewohnt hatten, steht heute noch – ebenso jenes Haus, das sie in Amstetten besessen hatte und in dessen Obergeschoß der Betraum der kleinen örtlichen jüdischen Kultusgemeinde untergebracht war.

Die Zahl jener, die über das Geschehene noch aus eigenem Erleben berichten können, ist an einer Hand abzuzählen, demnächst werden auch sie verstummt sein. Dann werden nur noch Archive Auskunft über jene vergessenen Menschen geben können.

Das Schicksal der Familien Schmitz und Holzer ist gut dokumentiert in den Schulmatriken der Volksschule Oed, in der Urkundensammlung des Grundbuches im Bezirksgericht Amstetten, im Stadtarchiv Amstetten, im Niederösterreichischen Landesarchiv, im Wiener Stadt- und Landesarchiv, im Österreichischen Staatsarchiv, im Matrikenamt der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, im Institut für die Geschichte der Juden Österreichs in St. Pölten, im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes in Wien und auf genealogischen Plattformen wie Geni.com oder Matricula. Das Zusammenführen dieser verstreuten Informationen in diesem Text ist ein Versuch, ein Stück Regionalgeschichte vor dem Vergessen zu bewahren und für eine interessierte Öffentlichkeit zu erschließen.²

„Oed, wo nix wächst und wo nix steht“

Oed liegt im nördlichen Kerngebiet des Mostviertels, zwischen der Enns im Westen und der Ybbs im Osten. Laut Volksmund sei das „echte“ Mostviertel – also das Kerngebiet – überall dort, von wo aus die Wallfahrtsbasilika am

2 Der vorliegende Text ist Volksschuldirektor i. R. Franz Hirner (1951–2021) gewidmet, der bis kurz vor seinem Ableben den Verfasser bei den Recherchen im Archiv der Volksschule Oed unterstützte. Herzlicher Dank ergeht auch an die Zeitzeuginnen, die sich für ein Gespräch zur Verfügung gestellt haben: Frieda Widhalm, Johanna Nagelhofer und Maria Bauer (beide sind inzwischen verstorben). Weiters dankt der Autor folgenden KollegInnen für ihre Unterstützung bei der Recherche: Ursula Schwarz (DÖW), Wolfgang Schellenbacher (DÖW), Manuel Marhold (WStLA), Christoph Lind (INJOEST), Stefan Eminger (NÖLA), Gerald Krautsieder (NÖLA), Roman Eccher (ÖStA), Thomas Buchner (Stadtarchiv Amstetten), Irma Wulz (IKG Wien) und ganz besonders Anne Schmitz (Toronto).

Sonntagberg zu sehen ist. Der lokal gern verwendete Kinderreim vom Ort, „wo nix wächst und wo nix steht“, kann unterschiedlich gedeutet werden. Oed liegt direkt an der seit Römerzeiten bestehenden, stark dem Wind ausgesetzten Hochstraße, der bis vor einigen Jahrzehnten wichtigsten Ost-West-Verbindung, die später als Reichs- bzw. Bundes- oder Wiener Straße bezeichnet wurde. Vielleicht hat dieser Wind nicht immer alles wie beabsichtigt wachsen lassen. Darüber hinaus ist Oed eine kleine Gemeinde, die lediglich eine Fläche von 1,82 km² aufweist. Nach Norden zum Donautal abfallend grenzt der Ort an Sindelburg, den Habsburgersitz Wallsee und Zeillern. Gen Süden fällt das Gelände zur benachbarten Gemeinde Aschbach ab, sowie – getrennt durch den Haabergwald – zur Gemeinde Öhling, mit der Oed seit der nicht ganz freiwilligen Gemeindezusammenlegung 1972 zur Gemeinde Oed-Öhling fusionierte. Vielleicht meinten einige, dass in einem so kleinen Ort nichts von Bedeutung (ent)stehen könne.

Im Dezember 1965 wurde unmittelbar an das Ortsgebiet angrenzend ein Abschnitt der Westautobahn freigegeben, dem im April 2001 eine eigene Anschlussstelle folgte. Seither erfährt Oed bei AutofahrerInnen eine größere Bekanntheit, da diese gerne den am Ortsrand liegenden Autohof ansteuern, um dort zu rasten bzw. zu tanken. In die Ortschaft selbst fahren die wenigsten.

Die verkehrsgünstige Lage hat Oed seit jeher neben der landwirtschaftlichen Prägung zusätzlich gute Entwicklungsmöglichkeiten beschert, die über die Jahrhunderte genutzt wurden und den Ort bisweilen zu großer Blüte führten. So lässt sich bereits 1580 ein Bürgerspital zur Versorgung der alten, mittellosen und kranken Bevölkerung nachweisen. Mitte des 17. Jahrhunderts wurde erstmals eine Schule erwähnt, und in der Zeit nach der Zweiten Wiener Türkenbelagerung werden in einem Marktgerichtsprotokoll in Oed über 30 unterschiedliche Handwerker genannt, sowie acht Gastwirtschaften, mehrere Bäcker und Fleischhauer und sogar zwei Bader zur medizinischen Versorgung der Bevölkerung und der vielen Durchreisenden.³ Die verkehrsgünstige Lage hatte aber in Kriegszeiten auch Nachteile, besonders zur Zeit der Napoleonischen Kriege, als Oed 1805 und 1809 unter Scharmützeln der Kriegsparteien und der Zwangseinquartierung der französischen Truppen leiden musste.⁴

Die Bevölkerung war mit Ausnahme der Reformationszeit bis Mitte des 19. Jahrhunderts immer katholisch, und 1716 wurde Oed mit seiner alten, seit Mitte des 14. Jahrhunderts bestehenden katholischen Kirche zur selbstständigen Pfarre erhoben. Nach dem Sieg bei der Schlacht von Kolin 1757 ließ

3 Peter Kunert / Franz Steinkellner, Gemeindechronik Oed-Öhling, Oed-Öhling 1989, S. 17.

4 Ebenda, S. 20.

der neue Besitzer der Herrschaft Wallsee, zu der Oed gehörte, Feldmarschall Leopold Graf von Daun, die alte Kirche abreißen und durch eine neue, größere ersetzen.⁵ Bis zur Aufhebung der Erbuntertänigkeit 1848 und Einführung der Gemeindeverwaltung bzw. Etablierung der übergeordneten Bezirkshauptmannschaften wechselten die Eigentümer der Herrschaft Wallsee noch einige Male. Das Leben im kleinen Markt mit seinen knapp 300 EinwohnerInnen blieb aber auch nach dem Revolutionsjahr 1848 prinzipiell beschaulich.

Jüdisches Leben im Mostviertel

Seit der Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus dem „Herzogtum Österreich unter der Enns“ zur Zeit Kaiser Leopold I. im Jahre 1670⁶ gab es bis ins 19. Jahrhundert keine jüdischen Gemeinden in Niederösterreich. Die in Wien lebenden sogenannten „Hofjuden“ bildeten eine Ausnahme, da sie für das Finanzwesen der Habsburger unentbehrlich waren. Ihr Aufenthalt, die sogenannte „Toleranz“, war aber an ein kaiserliches Privileg und eine zu entrichtende „Leibmaut“ gebunden. Das 1782 durch Kaiser Joseph II. erlassene Toleranzpatent verbesserte die Situation der jüdischen Bevölkerung Wiens wesentlich. Es eröffnete ihr neue Erwerbsmöglichkeiten, der Besuch der Universität wurde gestattet und eine Reihe diskriminierender Regelungen, wie etwa das Tragen spezieller Trachten, wurde abgeschafft. Die Gründung einer eigenen Gemeinde mit allen dazugehörigen Einrichtungen war aber trotzdem nicht gestattet. Das Leben auf dem Lande war Jüdinnen und Juden weiterhin untersagt, sofern sie nicht eine Fabrik oder ein „nützliches Gewerbe“ errichteten und ihr diesbezügliches Toleranzgesuch genehmigt wurde.⁷ Eine Ausnahme stellten ab Ende des 18. Jahrhunderts in den Sommermonaten jüdische Kurgäste in Baden bei Wien dar. Letztlich aber konnten sich jüdische Familien legal nur als Händler zeitweilig in Niederösterreich aufhalten und durften keinen ständigen Wohnsitz nehmen.⁸

5 Ebenda.

6 Hans Tietze, *Die Juden Wiens. Geschichte Wirtschaft Kultur*, Wien 1987 (Reprint von 1933), S. 71 f.

7 Christoph Lind, *„Der letzte Jude hat den Tempel verlassen“*. Juden in Niederösterreich 1938–1945, Wien 2004, S. 12.

8 Elisabeth Loinig, *Verbotenes Land – ersehnte Stadt. Juden in Wien und Niederösterreich im 18. Jahrhundert*, in: Elisabeth Loinig / Stefan Eminger / Andreas Weigl (Hrsg.), *Wien und Niederösterreich – eine untrennbare Beziehung? Festschrift für Willibald Rosner zum 65. Geburtstag*, St. Pölten 2017, S. 107–124, hier 120 f.

Gegen Ende des Vormärz wurde die restriktive Handhabung der Toleranzgesuche etwas lockerer administriert und auch illegal in Niederösterreich lebende Jüdinnen und Juden wurden nicht mehr mit letzter Konsequenz abgeschoben. Rechtlich bindende Änderungen traten aber erst mit der Revolution 1848 in Kraft, als das Toleranzpatent und die damit verbundenen Wohnsitzbeschränkungen dauerhaft ihre Gültigkeit verloren.⁹ Das Gros der jüdischen Zuwanderinnen und Zuwanderer kam danach aus den an Niederösterreich angrenzenden Kronländern Böhmen, Mähren und Ungarn. Im Mostviertel wurden 1851 in St. Pölten und 1854 in Kimmelbach sogenannte „jüdische Religionsvereine“ gegründet, die Beträume zur Feier von Gottesdiensten errichteten. Die beiden Vereine sind die Ursprünge der späteren Kultusgemeinden. Die Statuten der Israelitischen Kultusgemeinde Kimmelbach wurden 1861 von der Statthalterei genehmigt, jene der St. Pöltner Gemeinde 1863.¹⁰

Die Israelitische Kultusgemeinde in Kimmelbach bildete bis in die späten 1870er Jahre das Zentrum jüdischen Lebens im westlichen Mostviertel. Sie verfügte zeitweilig über wesentliche für das Gemeindeleben erforderliche Einrichtungen wie Bethaus, Rabbiner, Schächter und Kantor, selbst die Existenz einer Schule samt Lehrer ist für eine gewisse Zeit überliefert. Anfang der 1880er Jahre verlegte die Gemeinde Sitz und Namen von Kimmelbach nach Ybbs.¹¹ An der Stelle des heutigen Ybbser Stadtfriedhofes im Ortsteil Griesheim befand sich vor dessen Errichtung 1892 circa seit 1859 ein jüdischer Friedhof, der aber bald wieder geschlossen wurde. Auf die einstmalige mögliche interkonfessionelle Nutzung des Areals weisen an den Seitenmauern der aus 1894 stammenden alten Totenkapelle mehrere mit Davidsternen versehene Lüftungslöcher hin.¹² Der Grund für den neuen jüdischen Friedhof, der etwa einen Kilometer südwestlich vom Stadtfriedhof mitten in den Feldern von Göttzbach liegt, wurde 1889 durch Tausch- und Kaufverträge des damaligen Kultusvorstehers Michael Koblitz erworben, die Einweihung des Friedhofes erfolgte 1891.¹³

9 Christoph Lind, Jüdisches Leben zwischen Toleranz, Integration und Antisemitismus, in: Oliver Kühschelm / Elisabeth Loinig / Stefan Eminger / Willibald Rosner (Hrsg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert, Bd. 1: Herrschaft und Wirtschaft. Eine Regionalgeschichte sozialer Macht, St. Pölten 2021, S. 523–553, hier 527–533.

10 Christoph Lind, Kleine jüdische Kolonien. Juden in Niederösterreich 1782–1914, Wien 2013, S. 43 f.

11 Lind, „Der letzte Jude hat den Tempel verlassen“, S. 56.

12 Gerhard Zeillinger, Die jüdische Kultusgemeinde von Amstetten. Erster Teil, in: Zeitschrift für Amstetten, 7. Jg., Nr. 1, Amstetten 1997, S. 7.

13 Lind, Kleine jüdische Kolonien, S. 104 f.

Die Mitgliedschaft in den neuen jüdischen Gemeinden war anfangs rechtlich nicht klar geregelt und freiwillig. Zahlreiche Mitglieder zogen es vor, in ihren alten Heimatgemeinden Mitglied zu bleiben und nur dort die zum Erhalt der Gemeinde notwendigen Abgaben zu leisten. Das brachte die jungen niederösterreichischen Gemeinden finanziell unter Druck, und da es auch andernorts ähnliche Entwicklungen gab, wurde der Ruf nach einer bereinigenden gesetzlichen Lösung lauter, die 1890 in der Verabschiedung des (mit einigen Änderungen heute noch gültigen) „Israelitengesetzes“ mündete.¹⁴ Die Kronländer wurden in bindende Kultussprengel mit öffentlich-rechtlichem Status eingeteilt. Zu den gesetzlich definierten Pflichten zählte unter anderem die Führung des Matrikenwesens, eine Aufgabe, die die Religionsgemeinschaften in Österreich bis 1938 erfüllten. Durch das Gesetz bestimmte nun der ordentliche Wohnsitz, wo man Mitglied war und wohin Abgaben zu entrichten waren.¹⁵ Erster Vorsteher der Kultusgemeinde Ybbs nach Konstituierung der Gemeinde im Sinne des Israelitengesetzes war ab 1. Jänner 1892 Michael Koblitz. 1896 folgte ihm der Amstettner Kaufmann Simon Sommer in dieser Funktion nach¹⁶ und im selben Jahr wurde in dessen Amstettner Wohnsitz, der sogenannten Sommer-Villa, ein Betsaal eingerichtet, der zum Geburtstag des österreichischen Kaisers am 18. August 1896 vom Bezirks- und Gemeinderabbiner Adolf Löwy im Beisein des Bezirkshauptmannes und des Amstettner Bürgermeisters sowie Vertretern der Wiener und St. Pöltner Kultusgemeinde feierlich eingeweiht wurde.¹⁷ Im darauffolgenden Jahr verlegte Rabbiner Löwy seinen Wohnsitz von Ybbs nach Amstetten, wodurch auch die Gemeinde ihren Sitz erstmals nach Amstetten verlegte.¹⁸

Diese Ortswechsel der Gemeindeadministration fanden noch einige Male statt, nicht zuletzt deshalb, weil das Zuständigkeitsgebiet der Kultusgemeinde Amstetten¹⁹ mit etwa 3.000 Quadratkilometern sehr ausgedehnt, die Zahl der in diesem Gebiet sehr verstreut lebenden Jüdinnen und Juden aber mit etwa 350 verhältnismäßig gering war. Aus der dezentralen Verteilung der Mitglieder

14 Gesetz vom 21. März 1890, betreffend die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Religionsgesellschaft (RGBl. Nr. 57/1890).

15 Lind, *Jüdisches Leben*, S. 533–537.

16 Lind, „Der letzte Jude hat den Tempel verlassen“, S. 56.

17 Adolf Löwy, Weih- und Fest-Rede zur Einweihung des israelitischen Betsaales in Amstetten am Geburtstagsfeste Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I., Amstetten 1896.

18 Lind, *Kleine jüdische Kolonien*, S. 102.

19 Die IKG Amstetten umfasste die Bezirke Amstetten und Scheibbs, die Statutarstadt Waidhofen/Ybbs. Weiters die zum Bezirk Melk gehörenden Gerichtsbezirke Mank und Ybbs, sowie der zum heute nicht mehr bestehenden Bezirk Pöggstall gehörige Gerichtsbezirk Persenbeug.

ergaben sich zwangsläufig strukturelle Schwächen in der Gemeindeorganisation. Zwar erwarb die Gemeinde 1910 in Amstetten ein Grundstück in zentraler Lage (Ecke Eggersdorfer Straße und Graben), um dort eine Synagoge zu errichten, umgesetzt wurde dieses Vorhaben bis 1938 allerdings nicht.²⁰ Vielmehr gab es neben dem Betsaal in Amstetten verteilt über den ganzen Kultussprengel Beträume in Purgstall, zeitweise in Kimmelbach, Mank, Scheibbs, Wieselburg, Waidhofen und Ybbs.²¹ Aufgrund dieser Gemeindestruktur verwundert es nicht, dass die Matriken nicht nur vom Rabbiner, sondern auch von anderen Gemeindemitgliedern geführt wurden. Dies traf besonders in der Zwischenkriegszeit zu, als das Rabbineramt in Amstetten nur noch provisorisch besetzt werden konnte.²²

Diese Zuzugsbewegungen, unterschiedlichen Gemeinde-Mitgliedschaften und gesetzlichen Entwicklungen lassen sich auch in den überlieferten Archivalien zu Leopold Holzer und seiner Familie ablesen, die wahrscheinlich als erste jüdische Familie dauerhaft in Oed sesshaft wurde.

Leopold Holzer, ein Kaufmann aus Böhmen

Zur Herkunft und Ausbildung von Leopold Holzer ist lediglich bekannt, dass er 1840 in Chmelná im Okres Benešov in Zentralböhmen als Sohn des Abraham Holzer, der vermutlich Schächter war, und der Anna Holzer²³ geboren wurde. Wann genau er seine Heimat Richtung Niederösterreich verließ, ist nicht überliefert. Einige Zeit dürfte er als Kaufmann in Baden bei Wien gearbeitet haben.²⁴ Am 27. Februar 1865 heiratete er die sieben Jahre jüngere Katharina Kohn aus Černovice in Böhmen. Die Eheschließung fand in der erst wenige Jahre zuvor gegründeten Kultusgemeinde in St. Pölten statt.²⁵

Das Ehepaar Holzer dürfte bereits im Jahr der Eheschließung in St. Peter in der Au gelebt haben. Ihr erstgeborenes Kind Hermine kam ebendort am

20 Lind, „Der letzte Jude hat den Tempel verlassen“, S. 57.

21 Johannes Kammerstätter, *Heimat trotz alledem. Unsere jüdischen Landsleute und ihr tragbares Vaterland*, Bd. 1, Wieselburg 2012, S. 30 f.

22 Lind, „Der letzte Jude hat den Tempel verlassen“, S. 56 f.

23 Vgl. IKG Wien, *Geburtenbuch der Israelitischen Kultusgemeinde Ybbs-Amstetten*, Zl. 59, 9. 12. 1884, Gustav Holzer.

24 Vgl. INJOEST, *Kopie der Sterbematriken der IKG St. Pölten: Alois Holzer gestorben am 24. 6. 1879 in Oed*.

25 INJOEST, *Kopie der Matriken der IKG St. Pölten: Eheschließung Leopold Holzer und Katharina Kohn am 27. 2. 1865*.

31. Jänner 1866 auf die Welt.²⁶ Den Schulmatriken der Volksschule Oed folgend wurde sie am 14. Dezember 1865 geboren.²⁷

St. Peter in der Au war damals eine sich günstig entwickelnde Markt-gemeinde, die 1858 einen eigenen Gerichtssprengel erhielt und seither (bis 2002) Sitz des Bezirksgerichts²⁸ war. Im Dezember 1858 wurde die Kaiserin-Elisabeth-Bahn (heute Westbahn) mit Station in St. Peter in der Au in Betrieb genommen. Bis zur Eröffnung der Kronprinz-Rudolf-Bahn (heute Rudolfs-bahn) 1868 fungierte St. Peter auch als Bahnhof für das 17 km entfernte, viel größere und wirtschaftlich bedeutendere Steyr.²⁹

1868 oder 1869 verließ die Familie Holzer St. Peter in der Au wieder und zog in das etwa 15 km nordöstlich an der Reichsstraße liegende Oed. Oed war und ist im Vergleich zu St. Peter um ein Vielfaches kleiner, verfügte über kein Bezirksgericht und keine Eisenbahnstation, lediglich die stark befahrene Reichsstraße bot neben der Ortsbevölkerung das Potenzial auf zusätzliche Kund-schaft. Wann genau die Übersiedlung stattfand, kann nicht mit Sicherheit be-stimmt werden, Tochter Marie wurde am 23. Juli 1868 laut IKG St. Pölten be-reits in Oed geboren, laut Schulmatriken der Volksschule Oed noch in St. Peter.³⁰ Das dritte Kind – der erste Sohn – Alois kam je nach Quelle am 14. Mai 1869³¹ oder am 18. Juni 1869³² zur Welt, aber zweifelsohne bereits in Oed.

Die ersten Jahre lebte die junge Familie im Haus Oed Nr. 8,³³ das sich nicht direkt an der Reichsstraße befand, für den Geschäftsgang also eher ungüns-tig lag. Dies änderte sich mit der Unterzeichnung eines Kaufvertrages am 13. April 1874, durch den die Eheleute Leopold und Katharina Holzer das Grund-stück Oed Nr. 41, welches direkt an der Reichsstraße lag, zu gleichen Teilen erwarben.³⁴ Das darauf befindliche einstöckige Haus war teilweise unterkellert

26 INJOEST, Kopie der Geburtsmatriken der IKG St. Pölten: Geburt Hermine Holzer am 31. 1. 1866 in St. Peter in der Au.

27 Archiv der Volksschule Oed, Hauptmatrik 1868–1880, Zl. 68, Hermine Holzer.

28 Das Bezirksgericht St. Peter in der Au wurde laut BGBl 81/2002 und 190/2002 mit 1. 7. 2002 aufgelöst.

29 Alois Schmutzer, St. Peter in der Au, in: Verein zur Heimatkundlichen Forschung im Bezirk Amstetten (Hrsg.), Die Gemeinden des Amstettner Raumes. Von der Vergangenheit zur Ge-genwart, Amstetten 1988, S. 132–150.

30 INJOEST, Kopie der Geburtsmatriken der IKG St. Pölten; Archiv der Volksschule Oed, Hauptmatrik 1868–1880, Zl. 97, Maria Holzer.

31 INJOEST, Kopie der Geburtsmatriken der IKG St. Pölten. Geburt Alois Holzer am 15.05.1869 in Oed.

32 Archiv der Volksschule Oed, Hauptmatrik 1868–1880, Zl. 136, Alois Holzer.

33 Archiv der Volksschule Oed, Hauptmatrik 1868–1880, Zl. 68, Hermine Holzer.

34 BG Amstetten, Urkundensammlung des Grundbuches. Katastralgemeinde Oed, EZ 41, Zl. 1570 v. 13. 4. 1874.

und beherbergte im Erdgeschoß ein Geschäftslokal sowie ein Zimmer und eine kleine Küche, im ersten Stock zwei weitere Zimmer und einen Vorraum. Der Dachboden war nicht ausgebaut.³⁵ Zum Zeitpunkt des Einzuges war die Familie mit der Geburt von Rudolf³⁶ und Adele³⁷ auf fünf Kinder angewachsen. Im Vergleich zu den benachbarten Häusern war jenes der Familie Holzer gestreckt, eng und grenzte lediglich mit seiner Schmalseite an die Reichsstraße. 1876 kam Tochter Gisela³⁸ zur Welt, 1879 starb der 10-jährige Sohn Alois³⁹. Als Todesursache wurde Gehirnhautentzündung diagnostiziert, der Bub wurde am Jüdischen Friedhof in Göttzbach bei Ybbs begraben.⁴⁰ Wenige Wochen später gebar Katharina Holzer ihr siebtes Kind, Sohn Josef⁴¹. Vier weitere Kinder folgten: 1881 Emil⁴², der mit 8 Monaten an Diptherie verstarb⁴³, 1883 Oskar⁴⁴, 1884 Gustav⁴⁵ und 1890 Ottilia⁴⁶. Bei der Geburt der vier jüngsten Kinder war die in Oed ansässige Hebamme Johanna Resch behilflich.⁴⁷ Ansonsten ist zum Zusammenleben in der Gemeinde nichts überliefert.

Leopold Holzer betrieb einen Kolonial- und Schnittwaren-Laden in Oed, oder vielleicht passender bezeichnet: eine Greißlerei. Es gab noch weitere Geschäfte in der Gemeinde, deren Besitzer allesamt zusätzlich eine Landwirtschaft betrieben.

Alle Kinder der Familie Holzer besuchten die örtliche Volksschule, die sich im Haus Nr. 15 unmittelbar neben der Pfarrkirche befand. Ihr schulischer Erfolg war einmal besser, einmal schlechter, ihr Betragen war den Schulunterlagen zufolge zumeist mustergültig. Im Schuljahr 1881 erhielt Oed eine neue

35 NÖLA, LA IX-5-397/1950, Verkehrswertschätzung Grundstück Oed Nr. 41, 28. 11. 1938.

36 INJOEST, Kopie der Geburtsmatriken der IKG St. Pölten: Geburt Rudolf Holzer am 29. 8. 1870 in Oed.

37 INJOEST, Kopie der Geburtsmatriken der IKG St. Pölten: Geburt Adele Holzer am 23. 2. 1872 in Oed.

38 INJOEST, Kopie der Geburtsmatriken der IKG St. Pölten: Geburt Gisela Holzer am 19. 3. 1876 in Oed.

39 Archiv der Volksschule Oed, Hauptmatrik 1868–1880, Zl. 136, Alois Holzer.

40 INJOEST, Kopie der Sterbematriken der IKG St. Pölten: Alois Holzer, gestorben am 24. 6. 1879 in Oed.

41 INJOEST, Kopie der Geburtsmatriken der IKG St. Pölten: Geburt Josef Holzer am 22. 7. 1879 in Oed.

42 INJOEST, Kopie der Geburtsmatriken der IKG St. Pölten: Geburt Emil Holzer am 20. 6. 1881 in Oed.

43 IKG Wien, Sterbebuch der IKG Ybbs-Amstetten, Zl. 5, 27. 2. 1882 Emil Holzer.

44 IKG Wien, Geburtenbuch der IKG Ybbs-Amstetten, Zl. 27, 1. 5. 1883, Oskar Holzer.

45 IKG Wien, Geburtenbuch der IKG Ybbs-Amstetten, Zl. 59, 9. 12. 1884, Gustav Holzer.

46 IKG Wien, Geburtenbuch der IKG Ybbs-Amstetten, Zl. 131, 1. 7. 1890, Ottilia Holzer.

47 IKG Wien, Geburtenbuch der IKG Ybbs-Amstetten, Einträge zu den Kindern Emil, Oskar, Gustav und Ottilia Holzer.

(zum Teil bis heute in dieser Funktion bestehende) Volksschule,⁴⁸ und die älteren Holzer-Kinder zählten zu jenen SchülerInnen, die den Wechsel vom alten ins neue Schulgebäude direkt miterlebten. Für eine kleine Gemeinde wie Oed war dies ein infrastrukturelles Großereignis. Einer ihrer Schulkollegen war der 1880 eingeschulte Bauernsohn Michael Memelauer, der später zum Priester geweiht und 1927 zum Diözesanbischof von St. Pölten ernannt wurde. Er bewies in der Zeit des Nationalsozialismus großen Mut, als er in seiner Predigt bei der Silvesterandacht am 31. Dezember 1941 im St. Pöltner Dom unter anderem mit den Worten „Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben“⁴⁹ öffentlich Stellung gegen die NS-Euthanasie bezog.



Aufnahme der 1881 eröffneten Volksschule Oed etwa um 1907

Archiv der Volksschule Oed

48 Kunert / Steinkellner, Gemeindechronik, S. 31.

49 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes / Diözesanarchiv St. Pölten (Hrsg.), „Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben“. Die Predigt von Diözesanbischof Michael Memelauer bei der Silvesterandacht am 31. Dezember 1941 im Dom zu St. Pölten, St. Pölten 2017.

Leopold Holzer verstarb am 15. Jänner 1896⁵⁰ mit 55 Jahren an einer Herzkrankheit. Er hatte über 25 Jahre mit seiner Familie in Oed gelebt und wurde zwei Tage nach seinem Tod am Jüdischen Friedhof in Götttsbach beerdigt. Die Verantwortung für die Familie und die Greißlerei lag nun in den Händen seiner Witwe Katharina Holzer.

Verstreut in alle Richtungen

In knapp 30 Ehejahren hatte Katharina Holzer elf Kinder geboren, von denen neun das Erwachsenenalter erreichten. Als ihr Mann Leopold 1896 starb, war die jüngste Tochter Ottilia gerade einmal fünfeinhalb Jahre alt, die älteste Tochter Hermine bereits 30. Als der Vater starb, waren die älteren Kinder bereits erwachsen und zum Teil verheiratet. Es ist davon auszugehen, dass nach Absolvierung der damals achtjährigen Schulpflicht die Söhne einen Lehrberuf, vermutlich auswärts, erlernten und die Mädchen noch eine Zeitlang zu Hause bei den Eltern blieben, eventuell im Geschäft mithalfen oder – wie man damals sagte – in den Dienst in eine Stadt gingen und eher früher als später heirateten.

Von der ältesten Tochter Hermine ist bekannt, dass sie seit 1889 mit Karl, der ebenso wie sie Holzer mit Nachnamen hieß, verheiratet war,⁵¹ das Paar lebte mit seinem 1890 geborenen Sohn Erwin⁵² wahrscheinlich in Wien. Karl war Lehrer und brachte es bis zum Schuldirektor, er starb im November 1926. Hermine überlebte ihn um etwas mehr als zehn Jahre, sie starb im Februar 1937 mit 71 Jahren und wurde am Jüdischen Friedhof am IV. Tor des Zentralfriedhofes in Wien beerdigt. In den letzten Jahren vor ihrem Tod lebte sie bei ihrem Sohn Erwin in der Säulengasse 12 in Wien Alsergrund.⁵³ Erwin war Bankbeamter, seine nach dem „Anschluss“ 1938 ausgefüllte Vermögensanmeldung⁵⁴ sowie sein Eintrag in der Auswandererkartei der Kultusgemeinde⁵⁵ legen den Schluss nahe, dass ihm und seiner Frau Elisabeth, mit der er seit 1920 verheiratet war, die Flucht ins Ausland gelang.

50 IKG Wien, Sterbebuch der IKG Ybbs-Amstetten, Zl. 132, 15. 1. 1896, Leopold Holzer.

51 GenTeam, Index jüdischer Matriken Wien und NÖ, Nr. 300280, IKG Floridsdorf, Zl. 107-27, 6. 3. 1889, Eheschließung Hermine Holzer und Karl Holzer.

52 GenTeam, Index jüdischer Matriken Wien und NÖ, Nr. 70463, Buch Nr. M 1889–90, Zl. 2689, 13. 3. 1890, Erwin Holzer.

53 Vgl. WStLA, BG Wien-Josefstadt, Verlassenschaft Hermine Holzer, 8a/258/1937.

54 ÖStA, AdR, Vermögensanmeldung Erwin Holzer, geb. 13. 3. 1890, Einlagezahl 2898.

55 IKG Wien, Auswandererkartei, Fragebogennummer 38419, Erwin und Elisabeth Holzer.



Grabstein von Hermine Holzer. Sie war die älteste Tochter des Greißler-Ehepaares Leopold und Katharina Holzer. Sie starb 1937 mit 71 Jahren und wurde am Jüdischen Friedhof am IV. Tor des Zentralfriedhofes in Wien begraben.

Stephan Roth

Auch von der zweitgeborenen Tochter Marie können heute noch Stationen ihres Lebensweges grob skizziert werden. Nach Absolvierung der achtjährigen Volksschule in Oed finden sich 1886 Spuren von ihr in Wien. Sie lebte damals 18-jährig im Haushalt des Bankbeamten Michael Herzfeld in der Ferdinandstraße 13 in Wien Leopoldstadt. Am 2. September 1886 meldete sie beim Magistrat der Stadt Wien ihren Austritt aus dem mosaischen Glauben mit der Begründung, zum katholischen Glauben übertreten zu wollen.⁵⁶ Möglicherweise erfolgte dieser Schritt aufgrund von Heiratsabsichten. Marie Holzer hieß nach ihrer Eheschließung Halbmayr und hatte mit Hilde und Lory zumindest zwei Töchter. Sie lebte Ende der 1920er Jahre gesundheitlich beeinträchtigt mit ihrer Familie in Graz.⁵⁷ Zu ihrer älteren Schwester Hermine dürfte zeitlebens ein engeres Verhältnis bestanden haben, da die beiden Töchter Hilde und Lory als einzige der zahlreichen Nichten und Neffen im Testament ihrer Tante Hermine – sehr liebevoll formuliert – mit einem Legat bedacht wurden.⁵⁸

Vom 1870 geborenen Sohn Rudolf sind weder Beruf noch Familienstand bekannt. Lediglich seine Wohnadresse Ende der 1920er Jahre ist aktenkundig, sie befand sich im Salzburger Stadtteil Maxglan in der Villa Auguste in der Wiesbauerstraße 4.⁵⁹ Die Villa existiert heute nicht mehr, an ihrer Stelle steht ein dreigeschoßiger Wohnbau aus den 1950er Jahren.

Zwischen den vier jüngsten Kindern bestand offensichtlich eine lebenslang anhaltende enge Verbindung, die mit großer Wahrscheinlichkeit auch eine berufliche Tangente hatte. Der 1879 geborene Sohn Josef Holzer erlernte den Kaufmanns- oder Uhrmacherberuf, sein Lebensweg führte ihn nach Hamburg, wo er 1908 einen En-Gros-Handel mit Brillanten, Perlen, Juwelen und feinen Uhren gründete.⁶⁰ Auch seine jüngeren Geschwister zog es in den deutschen Norden. Sein 1884 geborener Bruder Gustav heiratete 1916 im Betraum der IKG Amstetten Ida Metzl. 1924 lebte er, so wie sein Bruder Josef, bestens etabliert als Kaufmann in Hamburg. Sein Büro war im Stadtzentrum in der Mönckebergstraße 7 im Levantehaus, einem mondänen Kontorhaus, das heute noch besteht. So wie sein Bruder war er Großhändler für Uhren und Goldwaren.⁶¹

56 WStLA, A46 Department K – Kirchen und Klöster, Akt K11 Zahl 269554/1886.

57 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Katharina Holzer, A84/1928, Todesfallaufnahme.

58 WStLA, BG Wien-Josefstadt, Verlassenschaft Hermine Holzer, 8a/258/1937, Abschrift Testament Hermine Holzer, 8. 9. 1932.

59 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Katharina Holzer, A84/1928, Todesfallaufnahme.

60 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Katharina Holzer, A84/1928, Brief von Josef Holzer an seinen Schwager Franz Schmitz, 19. 3. 1928.

61 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Katharina Holzer, A84/1928, Brief von Gustav Holzer an seinen Schwager Franz Schmitz, 19. 7. 1928.

Darüber hinaus war er Generalvertreter der in Berlin ansässigen Holzer Gummiwerke AG, die vor allem Gummi-Mäntel für Damen, Herren und Kinder produzierte.⁶²

Der 1883 geborene Oskar Holzer lebte 1910 als Privatbeamter, in heutigem Sinne also Angestellter, in Wien-Hietzing in der Dommayergasse 6 und heiratete am 16. Oktober 1910 die aus Hamburg stammende, um vier Jahre ältere Auguste Gottlieb im Turnertempel in Wien-Fünfhaus.⁶³ In den 1920er Jahren lebte das Paar in Berlin-Charlottenburg, und Oskar bekleidete den Direktionsposten einer nicht näher genannten Firma.⁶⁴ 1942 findet sich noch ein Hinweis zu Auguste auf einer Karteikarte des Katasterbüros der gleichgeschalteten „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“⁶⁵, aus dem hervorgeht, dass ihr Mann Oskar inzwischen – wann genau ist nicht ersichtlich – verstorben war und sie noch einmal geheiratet hatte.⁶⁶

Auch die jüngste der Geschwister, Ottilia, verschlug es nach Hamburg. Nachdem sie ihre Schulpflicht 1904 in der Volksschule Oed abgeschlossen hatte, heiratete sie zunächst im Dezember 1908 den aus Wien stammenden Arthur Hochemann im Betraum der IKG in Amstetten. Das Paar lebte in Wien und ließ sich im März 1913 scheiden.⁶⁷ In den darauffolgenden Jahren – wann genau ist nicht bekannt – zog Ottilia nach Hamburg. Sie heiratete den Uhrmacher Ferdinand Gustav Adolf Kellner⁶⁸ und lebte mit ihm zentral in der Stadt auf der Esplanade 19. Seine Geschäftsadresse hatte Adolf Kellner um die Ecke in den Colonnaden 108 im eleganten Esplanaden-Hof. Beide Adressen lassen sich für das Ehepaar Kellner ab den 1920er Jahren im Hamburger Adressbuch nachweisen, zum letzten Mal scheinen sie in der Ausgabe 1937 auf. Die Vermutung liegt nahe, dass sie Hitlerdeutschland rechtzeitig verlassen konnten.⁶⁹

62 Hamburger Adressbuch 1924, S. 296: Gummiröcke und -Mäntel.

63 IKG Wien. Trauungsbuch der IKG Wien-Fünfhaus, Zl. 25, 16. 10. 1910, Oskar Holzer und Auguste Gottlieb.

64 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Katharina Holzer, A84/1928, notarielle Beglaubigung der Unterschrift von Oskar Holzer.

65 Beate Meyer, Tödliche Gratwanderung. Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zwischen Hoffnung, Zwang, Selbstbehauptung und Verstrickung (1939–1945), Göttingen 2011, S. 15.

66 Arolsen Archive, 1.2.4.1., Reichsvereinigung der Juden (Kartei). Karteikarte Auguste Boley Holzer. https://collections.arolsen-archives.org/archive/12649380/?p=1&s=auguste%20Holzer&doc_id=12649380 [13. 3. 2022].

67 GenTeam, IKG Wien, Scheidungen, Nr. 3734, Zl. 468, 16. 3. 1913, Scheidung Ottilia Holzer und Arthur Hochemann.

68 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Katharina Holzer, A84/1928, Todesfallaufnahme.

69 Hamburger Adressbuch 1929, S. 526, bzw. Hamburger Adressbuch 1937, S. 494.

Auch wie die Brüder Josef und Gustav die Zeit des Nationalsozialismus erlebten, ist nur zum Teil bekannt. Beide Brüder scheinen bis 1940 im Hamburger Adressbuch auf, Gustav unter seiner Geschäftsadresse im Levantehaus in der Mönckebergstraße 7 und Josef in der Rothenbaum-Chaussee 113.⁷⁰ In der Ausgabe für das darauffolgende Jahr 1941 fehlt Gustav, er ist in keiner der späteren Hamburger Deportationslisten vermerkt. Auch Josef scheint nicht mehr im Adressbuch 1941 auf, allerdings wird unter der Adresse in der Rothenbaum-Chaussee 113 eine Margarethe Holzer⁷¹ genannt, die bis 1943 im Hamburger Adressbuch geführt wurde, danach erschienen kriegsbedingt keine weiteren Ausgaben mehr.⁷² Josef Holzer wurde mit dem letzten von Hamburg abgehenden Transport am 23. Februar 1945 nach Theresienstadt deportiert.⁷³ Er erlebte seine Befreiung in Theresienstadt und kehrte nach Hamburg zurück, wo er zunächst noch als Uhrmacher tätig war, sich in den 1950er Jahren endgültig zur Ruhe setzte und 1959 – inzwischen 80-jährig – zum letzten Mal im Hamburger Adressbuch aufschien.⁷⁴

Die zwei mittleren Töchter Adele und Gisela verließen die Region, in der sie aufgewachsen waren, nicht, sie verbrachten fast ihr gesamtes Leben im Bezirk Amstetten.

Adele und Gisela Holzer

Adele Holzer war, als ihr Vater im Jänner 1896 starb, knapp 24 Jahre alt. Ob sie zu diesem Zeitpunkt noch im Haus ihrer Eltern lebte, ist nicht bekannt. Adele und Gisela Holzer hatten wie ihre Geschwister die Volksschule in Oed besucht,⁷⁵ ansonsten ist nichts über ihre Kindheit und Jugend überliefert.

Adele ehelichte später den aus Hodonin in Südmähren stammenden Kaufmann Franz Schmitz. Schmitz entstammte wie Adele Holzer einer kinderreichen Familie, er kam als Zweitgeborener am 20. April 1872 auf die Welt und hatte acht Geschwister. Eine Schwester starb noch als Säugling, zwei seiner

70 Hamburger Adressbuch 1940, S. 607.

71 Hamburger Adressbuch 1941, S. 609.

72 Hamburger Adressbuch 1943, S. 683.

73 Yad Vashem Archives, Bestand O.64/349 (VI/10-11), Deportationsliste VI/10, Nr. 44, Holzer Josef (23. 7. 1879), zit. nach: https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_nwd_43t.html [13. 3. 2022].

74 Hamburger Adressbuch 1959, S. 735.

75 Archiv der Volksschule Oed, Hauptmatrik 1868–1880, Zl. 212, Adelheid Holzer; 1885-unbekannt, Zl. 81, Gisela Holzer.

Brüder und eine Schwester wurden später im Holocaust ermordet, das Schicksal seiner beiden jüngsten Geschwister ist unbekannt.⁷⁶ Seine beiden jüngeren Brüder Moritz und Emil Schmitz studierten in Wien, Moritz wurde Arzt und Emil Rechtsanwalt, beiden gelang nach dem „Anschluss“ die Flucht, dem einen nach New York, dem anderen nach Shanghai.⁷⁷



**Portrait von Franz Schmitz
als Rekrut, aufgenommen
im Fotoatelier Körper K in
Pozsony / Bratislava / Preßburg,
wo er Anfang der 1890er Jahre
seinen Militärdienst ableistete.**

Anne Schmitz, Toronto

Am 2. Juli 1901 heirateten Franz Schmitz und Adele Holzer in der Synagoge in Pozsony/Pressburg/Bratislava. Vermutlich war Franz Schmitz dorthin zuständig. Auch seinen Militärdienst hatte er in den 1890er Jahren in Pressburg

⁷⁶ Zu biografischen Angaben zu den Kindern von Adolf und Therese Schmitz vgl. <https://www.geni.com/people/Adolf-Schmitz/6000000012332104281> [13. 3. 2022].

⁷⁷ E-Mail-Korrespondenz des Verfassers mit Anne Morris Schmitz, der Enkelin von Moritz Schmitz, 10. 2. 2021 – 22. 2. 2021.

abgeleitet, wie eine erhalten gebliebene Fotografie belegt.⁷⁸ Neun Monate nach der Hochzeit lebte das Paar bereits in Oed, und am 13. April 1902 kam der gemeinsame Sohn Emil Schmitz auf die Welt.⁷⁹ Mit der Übersiedlung nach Oed übernahm Franz Schmitz auch die Greißlerei und kümmerte sich fortan um die Versorgung seiner Schwiegermutter Katharina Holzer, ebenso wie um deren jüngste, noch schulpflichtige Tochter Ottilia – das Haus blieb freilich weiterhin im Eigentum seiner Schwiegermutter.⁸⁰



Historische Ansichtskarte von Oed, etwa um 1910–1920. Die Karte wurde vom Kaufmann Franz Schmitz produziert, um sein Warenhaus und das vis-à-vis liegende Gasthaus Grundner zu bewerben.

Im darauffolgenden Jahr, am 3. August 1903, heiratete auch Adeles jüngere Schwester Gisela. Ihr Bräutigam war der aus dem nahe gelegenen Enns stammende, im April 1876 geborene Kaufmann Leopold Ornstein, der zum Zeitpunkt der Eheschließung in Rosenberg in Südböhmen ansässig war. Die Trauung fand

⁷⁸ Vielen Dank an Anne Schmitz, der in Toronto lebenden Großnichte von Franz Schmitz, für die Zurverfügungstellung mehrerer Familienfotos für diesen Beitrag.

⁷⁹ IKG Wien, Geburtenbuch der IKG Ybbs-Amstetten, Zl. 279, 13. 4. 1902, Emil Schmitz.

⁸⁰ NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Katharina Holzer, A84/1928, Abschrift des Testaments, 15. 9. 1924.

im Betraum der Kultusgemeinde in Amstetten statt, als Trauzeugen fungierten einerseits Ornsteins in Enns ansässiger Bruder David und andererseits Franz Schmitz für seine Schwägerin. Das Paar ließ sich in Amstetten nieder, in den kommenden zehn Jahren bekamen die Eheleute drei Kinder. 1905 erwarben sie ein einstöckiges Haus in der Ardaggerstraße 8. Im Erdgeschoß befanden sich Wohnräume der Familie und einige Zeit wahrscheinlich auch Geschäftsräume. Im ersten Stock wurde in den Jahren nach dem Kauf der Betraum der Kultusgemeinde Amstetten untergebracht, der sich bis zur Auflösung der Gemeinde dort befand. Daneben unterhielt Leopold Ornstein in unmittelbarer Nachbarschaft, in der Edlastraße 8 und der Berggasse 6, weitere Geschäftsräumlichkeiten. In dem einen Geschäft befand sich die „I. Amstettner Möbel-Halle“, wo komplette Wohnungseinrichtungen angeboten wurden, im anderen war ein Geschäft mit „Herren- und Damen-Konfektion Manufaktur und Arbeiter-Wäsche“, wo auch Anzüge nach Maß und Schuhe verkauft wurden.⁸¹

Von der kleinen Familie Franz und Adele Schmitz ist eine Studiofotografie erhalten geblieben, die beim Fotografen Linus Ofner in Amstetten circa 1907 angefertigt wurde. Der Mode der damaligen Zeit entsprechend wurde die Familie in bürgerlichem Wohnambiente, mit Sonntagskleidung und ernstem Blick verewigt, lediglich der etwa fünfjährige Emil darf ein wenig lässiger mit einer Hand in der Hosentasche posieren. Adele Schmitz verstarb am 24. März 1909, einen Monat nach ihrem 37. Geburtstag in Oed. Wie ihre beiden jung verstorbenen Brüder und ihr Vater wurde sie am jüdischen Friedhof in Göttzbach beerdigt. Auch ihr Grabstein ist heute noch erhalten, was fast an ein Wunder grenzt, zumal der Friedhof nach dem „Anschluss“ von der Stadtgemeinde Ybbs „arisiert“ wurde und die etwa 300 Grabsteine spätestens im Jahr 1941 an einen Steinmetz in Amstetten zur weiteren Verwertung verkauft wurden. Die Rückstellung nach 1945 war langwierig und zog sich über Jahrzehnte. Die noch vorhandenen 100 Grabsteine wurden schließlich 1961 in einer langen Doppelreihe Rücken an Rücken wieder auf dem Friedhof aufgestellt.⁸² Der Grabstein von Adele Schmitz war der einzige der wiederaufgestellten mit einem Foto-Medaillon, das Sujet war ein Ausschnitt jener in Amstetten angefertigten Studiofotografie. Bis vor wenigen Jahren war das Medaillon am Grabstein trotz einiger Beschädigungen noch sichtbar,⁸³ heute existiert es nicht mehr.⁸⁴

81 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Katharina Holzer, A84/1928, Brief von Leopold Ornstein an das BG Amstetten, 12. 6. 1928.

82 Lind, „Der letzte Jude hat den Tempel verlassen“, S. 68 f.

83 Kammerstätter, Heimat trotz alledem, S. 44.

84 Lokalausweis des Autors am Friedhof in Göttzbach am 19. 9. 2021.



**Familien-Porträt von Franz Schmitz mit seiner ersten, 1909
verstorbenen Ehefrau Adele, geb. Holzer, und dem gemeinsamen
Sohn Emil. Aufgenommen im Fotoatelier Linus Ofner in Amstetten,
ca. 1907**

Anne Schmitz, Toronto



Der Friedhof der Israelitischen Kultusgemeinde Amstetten befindet sich mitten in den Feldern von Götttsbach unweit von Ybbs. Von den ursprünglich 300 Grabsteinen sind noch 100 erhalten, sie wurden nach ihrer Restituierung 1961 in einer langen Doppelreihe Rücken an Rücken wieder auf dem Friedhof aufgestellt.

Stephan Roth

Der Schmerz der Mutter Katharina Holzer, zum dritten Mal eines ihrer Kinder beerdigen zu müssen, lässt sich nur erahnen. Die jüngere Schwester Gisela Ornstein, mit der ein offensichtlich enges Verhältnis bestand, gab in Erinnerung an die verstorbene Schwester ihrer 1913 geborenen Tochter den Namen Adele.⁸⁵

Adeles Ehemann Franz Schmitz heiratete noch im selben Jahr Elisabeth Sommer im Betraum der Kultusgemeinde Amstetten.⁸⁶



Studioaufnahme von Franz Schmitz mit seiner zweiten Ehefrau Elisabeth, geb. Sommer. Die Aufnahme stammt wahrscheinlich aus dem Jahr 1910/11.

Anne Schmitz, Toronto

85 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Katharina Holzer, A84/1928, Todesfallaufnahme.

86 Das genaue Datum der Eheschließung ist nicht bekannt, da das betreffende Matrikenbuch der IKG Ybbs-Amstetten nicht überliefert ist. Die erhaltene Kartei vermerkt ohne detailliertere Informationen, dass Franz Schmitz und Elise née Sommer unter der Registerzahl Rz. 16/1909 geheiratet haben. Korrespondenz des Verfassers mit dem Matrikenamt der IKG Wien, 5. 3. 2021.

Franz und Elisabeth Schmitz

Elisabeth Sommer wurde am 20. September 1879 in St. Leonhard am Forst geboren.⁸⁷ Sie hatte zumindest zwei Schwestern, die zu Beginn der 1930er Jahre in Wien gelebt hatten. Ihr Vater hieß Josef Sommer, von ihm sind das Geburtsdatum 8. Mai 1851 und das Sterbedatum 18. Juni 1932 überliefert.⁸⁸ Im Gebiet der Kultusgemeinde Amstetten lebten einige jüdische Familien mit dem Namen Sommer, einer von ihnen, der Amstettner Kaufmann Simon Sommer, bekleidete von 1896–1898 das Amt des Kultusvorstehers der Gemeinde. Ob es zwischen ihm und Elisabeth Sommer verwandtschaftliche Beziehungen gab, konnte nicht festgestellt werden. Bereits am 13. Juli 1910 kam die gemeinsame Tochter Margarete von Elisabeth und Franz Schmitz zur Welt.⁸⁹



Familien-Portrait von Franz und Elisabeth Schmitz mit der gemeinsamen Tochter Margarete und dem Sohn aus erster Ehe Emil zu Besuch bei den Eltern Adolf und Therese Schmitz in Hodonin. Die Aufnahme stammt aus dem August 1912.

Anne Schmitz, Toronto

87 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Franz Schmitz, A31/1936, Todesfallaufnahme.

88 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Josef Sommer, A269/1932, Todesfallaufnahme.

89 Das genaue Datum der Geburt von Margarete Schmitz lässt sich anhand des nicht überlieferten Matrikenbuch der IKG Ybbs-Amstetten nicht feststellen. Die erhaltene Kartei vermerkt

**Franz Schmitz zu
Beginn des Ersten
Weltkrieges in der
Uniform eines
Zugsführers**

Anne Schmitz,
Toronto



Emil, der Sohn von Franz Schmitz und seiner verstorbenen Frau, besuchte zunächst von 1908 bis 1912 die Volksschule in Oed⁹⁰, danach wechselte er in die Schule nach Amstetten. Nach Beendigung der Schulpflicht absolvierte er in Wörgl in Tirol eine Kaufmannslehre.⁹¹ Nach Abschluss der Lehre im Mai 1919

lediglich, ohne detailliertere Informationen, die Geburt von Margarete Schmitz unter der Registerzahl Rz. 44/1910. Korrespondenz des Verfassers mit dem Matrikenamt der IKG Wien, 5.3. 2021. Das Geburtsdatum findet sich unter NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Franz Schmitz, A31/1936, Todesfallaufnahme.

90 Archiv der Volksschule Oed, Hauptmatrik 1890–unbekannt, Register-Buchstabe S, Emil Schmitz.

91 WStLA, LG Wien I, Strafsache gegen Emil Schmitz, 26 Vr 678/38, Vernehmung des Beschuldigten, 21. 12. 1938.

annoncierte sein Vater in der Zeitung „Jüdische Nachrichten für die deutschösterreich. Provinz“:

„**Suche** für meinen Sohn, welcher das **Kaufmannsgeschäft ausgelernt** hat, **Posten** wenn auch **anfangs ohne Gehalt, mit ganzer Verpflegung**. Gefällige Anfragen bei Franz Schmitz, Kaufmann, Oed bei Amstetten“⁹²

Emil half zu dieser Zeit seinem Vater im Geschäft in Oed, später fand er Arbeit in Linz und zog schlussendlich nach Wien, wo er anfänglich als Angestellter bei der Phoenix-Versicherung tätig war.⁹³

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges war Franz Schmitz 42 Jahre alt. Aus dieser Zeit sind zwei Fotografien erhalten, die aufgrund des identen Interieurs wohl wieder im Atelier des Linus Ofner in Amstetten angefertigt wurden. Auf einer der beiden posiert Franz Schmitz in Uniform, dem Kragenspiegel nach bekleidete er den Dienstgrad eines Zugführers. Ob die Adjustierung lediglich der Illustration seiner Begeisterung zu Kriegsbeginn geschuldet war oder ob er tatsächlich während des Krieges Dienst beim Militär versah, ist nicht mehr feststellbar.

Familienleben in der Ersten Republik

Mit Kriegsende kam es nicht nur im Staat zu tiefgreifenden Veränderungen, sondern auch im Umfeld der Familie Schmitz. Wie bereits geschildert, dürfte der Sohn Emil nach in Tirol abgeschlossener Kaufmannslehre und gefundener Dienststelle in Linz endgültig ausgezogen sein. Gisela und Leopold Ornstein übersiedelten mit ihren Kindern von Amstetten nach Steyr und verkauften das Haus in der Ardaggerstraße 8 am 31. Jänner 1919 an den Schwager Franz Schmitz und dessen Gattin Elisabeth, die es zu gleichen Teilen erwarben.⁹⁴ In Steyr bestand eine eigene Kultusgemeinde und Leopolds Bruder Hermann lebte ebenfalls dort. Die Ornsteins ließen sich in Steyr in der Sieringerstraße 36 nieder, und Leopold handelte so wie in Amstetten auch mit

92 Jüdische Nachrichten für die deutschösterreich. Provinz, Linz 31. 5. 1919, Nr. 17, S. 6. Hervorhebungen im Original.

93 WStLA, LG Wien I, Strafsache gegen Emil Schmitz, 26 Vr 678/38, Vernehmung des Beschuldigten, 21. 12. 1938.

94 BG Amstetten, Urkundensammlung des Grundbuches. Katastralgemeinde Amstetten, EZ 376, Zl. 101, 8. 2. 1919.

Möbeln und Kleidung, er nannte den Betrieb „Steyrer Volksmöbel- und Kleiderhaus“, hinzu kam ein von ihm betriebenes Taxiunternehmen.⁹⁵

Gisela Ornstein verstarb am 16. Mai 1926 50-jährig an einer Gehirnhautentzündung. Wenige Tage vor ihrem Tod wurde sie von Steyr ins Spital Lainz nach Wien gebracht. Sie wurde am Jüdischen Friedhof am IV. Tor des Zentralfriedhofes in Wien beerdigt.⁹⁶ Ihr Mann Leopold Ornstein blieb mit den drei Kindern zurück, wobei die beiden Söhne, der 1904 geborene Wilhelm und der 1909 geborene Egon, bereits berufstätig waren, die 13-jährige Tochter Adele besuchte noch die Bürgerschule in Steyr. Leopold erkrankte Ende der 1920er Jahre an Diabetes und war einige Jahre später nicht mehr in der Lage zu arbeiten. Hinzu kam eine zerebrale Arteriosklerose, die zu Verwirrtheit und schließlich zu einem Schlaganfall führte. Aufgrund seines schlechten Zustandes wurde er kurz nach dem „Anschluss“ am 27. März 1938 von Steyr zunächst ins Kaiserin-Elisabeth-Spital nach Wien gebracht und in der Folge am 22. April 1938 auf die Psychiatrie im Allgemeinen Krankenhaus verlegt, wo er am 28. April 1938 im Alter von 62 Jahren verstarb.⁹⁷ Den Kindern gelang in den darauffolgenden Monaten die Flucht, wobei die beiden Söhne mit ihren Familien nach Südamerika entkommen konnten, die inzwischen verheiratete Tochter Adele entkam mit ihrem Mann mit einem illegalen Transport nach Palästina.⁹⁸

Zu Beginn der 1920er Jahre lebten im Haus Oed 41 noch Katharina Holzer sowie ihr Schwiegersohn Franz Schmitz mit seiner Frau Elisabeth und der gemeinsamen Tochter Margarete, alle anderen Nachkommen der Familie Holzer waren mehr oder weniger weit weg verzogen. In den darauffolgenden Jahren holte Elisabeth Schmitz ihren alten, inzwischen verwitweten Vater Josef Sommer nach Oed. Er lebte allerdings nicht bei ihnen im Haus, sondern etwa 200 Meter entfernt, wahrscheinlich in einem Untermietzimmer im Haus Oed 30, wo er 1932 81-jährig verstarb.⁹⁹ Der Betrieb der Greißlerei dürfte genug abgeworfen haben, um die Familie gut versorgen zu können. Schon seit den 1910er Jahren fungierte die Greißlerei auch als Tankstelle, es wurden neben Lebensmitteln auch Kleidung, Papier- und Schreibwaren verkauft. Franz Schmitz legte – wie damals oft üblich – zu Werbezwecken eine Ansichtskarte mit einer Collage von Ansichten aus Oed auf, auf der sein Geschäft selbstbewusst als

95 Waltraud Neuhauser-Pfeiffer / Karl Ramsmaier, *Vergessene Spuren. Die Geschichte der Juden in Steyr*, Linz 1993, S. 109, 147.

96 WStLA, Totenschaubefund 6684, Versorgungsheim Lainz, Gisela Ornstein, 17. 5. 1926.

97 WStLA, AKH Wien, Psychiatrische Klinik und Abteilung, Krankengeschichte Leopold Ornstein, Journal 16598, Protokoll 1067, 28. 4. 1938.

98 Neuhauser-Pfeiffer / Ramsmaier, *Vergessene Spuren*, S. 147.

99 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Josef Sommer, A269/1932, Todesfallaufnahme.

„Schmitz Warenhaus“ bezeichnet wurde.¹⁰⁰ 1925 erwarben er und seine Frau das ebenfalls auf der Hauptstraße befindliche Haus Oed 7,¹⁰¹ in dem in einem ebenerdigen Lagerraum in den folgenden Jahren gebrauchte Möbel und andere Gebrauchswaren, wie Kinderwägen oder Fahrräder, zum Verkauf angeboten wurden.¹⁰² Die Gemeindechronik berichtet, dass es bereits 1924 im Haus Schmitz den ersten Radioapparat von Oed gab.¹⁰³ Tochter Margarete erlernte das Klavierspiel und hatte ein eigenes Pianino der damals weit verbreiteten nordböhmischen Marke Koch & Korselt.¹⁰⁴



Historische Ansichtskarte von Oed aus den 1910er Jahren, produziert zu Werbezwecken vom Kaufmann Franz Schmitz

Franz Schmitz hat sich auch in der Kultusgemeinde Amstetten engagiert und zumindest bei den Kultuswahlen 1925 kandidiert. Gemeinsam mit dem aus

100 Ansichtskarte Oed, adressiert an Oblt. Franz Klima, 20. 8. 1917.

101 BG Amstetten, Urkundensammlung des Grundbuches. Katastralgemeinde Oed, EZ 7, Par Nr. 2572 und Par Nr. 14/1, 3. 1. 1925.

102 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Franz Schmitz, A31/1936, Protokoll, 6. 2. 1936.

103 Kunert / Steinkellner, Gemeindechronik, S. 26.

104 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Franz Schmitz, A31/1936, Protokoll, 6. 2. 1936.

Amstetten stammenden Rudolf Wozasek sowie dem in Waidhofen an der Ybbs lebenden Siegfried Baumgarten bildeten sie die zionistische Fraktion, die bei den Wahlen im Mai 1925 erstmals seit Bestehen der IKG Amstetten in den Kultusvorstand gewählt wurde.¹⁰⁵

Auch zu seinen beiden in Wien lebenden Brüdern Emil und Moritz hatte Franz Schmitz regelmäßig Kontakt. Moritz Schmitz wohnte in der Weyrgasse 7 in Wien-Landstraße und war beruflich als Arzt tätig, Franz konsultierte ihn regelmäßig, da er unter Diabetes litt. Er begab sich deshalb auch öfter auf Kur, unter anderem hielt er sich einige Male in der bekannten Kuranstalt Grimmenstein-Hohegg in der Buckligen Welt auf.¹⁰⁶ In der Familie von Moritz Schmitz, dessen Nachkommen heute in Kanada leben, sind einige Geschichten über die Besuche von Franz überliefert. So brachte er hin und wieder Fasane aus Oed mit, beim Verzehr der Tiere mussten die Familienmitglieder darauf achten, nicht auf eine der zahlreichen Schrotkugeln zu beißen. Das bei Moritz Schmitz tätige Dienstmädchen stammte auch aus Oed und dürfte von Franz vermittelt worden sein. Bei einem seiner Besuche begrüßte sie Franz Schmitz mit den Worten: „Jessas, da Jud’ von Oed is da!“¹⁰⁷

Auch zum jüngeren der beiden in Wien lebenden Brüder, Emil Schmitz, bestand eine gute Beziehung. Wie Moritz lebte Emil ebenfalls in Wien-Landstraße, wenige hundert Meter entfernt von dessen Adresse, in der Hintzertstraße 9. Seine Rechtsanwaltskanzlei befand sich in der Inneren Stadt am Kärntner Ring 6. Emil Schmitz beriet seinen Bruder Franz einige Male in rechtlichen Angelegenheiten – wahrscheinlich beim Erwerb des Hauses in Amstetten und jenem in Oed, aber ganz bestimmt bei der Abhandlung der Verlassenschaft von Franz’ Schwiegermutter Katharina Holzer, die am 27. Februar 1928 im Alter von 81 Jahren in Oed verstarb.

Katharina Holzer hatte sich bereits einige Jahre vor ihrem Ableben eingehend mit der Regelung ihres Nachlasses beschäftigt und Anfang August 1924 einen Testamentsentwurf verfasst, in dem sie Folgendes festhielt:

„Zum Erben aller meiner befindlichen beweglichen und unbeweglichen [...] Habe setze ich meinen Schwiegersohn Herrn Franz Schmitz Kaufmann in Oed Nr. 41 bei Amstetten in Erwägung ein, das ich mit ihm durch

¹⁰⁵ Die Kultuswahlen in Amstetten, Wiener Morgenzeitung, Nr. 2250, 26. 5. 1925, S. 5

¹⁰⁶ NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Katharina Holzer, A84/1928, Verhandlungsschrift, 19. 12. 1928.

¹⁰⁷ E-Mail-Korrespondenz des Verfassers mit Anne Schmitz, der Enkelin von Moritz Schmitz, 13. 2. 2021.

nun mehr 23 Jahre gemeinsam Hause und vom ihm in einer Art betreut und versorgt wurde das ich meine Dankbarkeit nicht anders bezeigen kann.“¹⁰⁸

Katharina Holzers Vermögen bestand vor allem aus dem Haus Oed 41. Ihre Kinder und Enkelkinder – aber auch Elisabeth und Margarete Schmitz – bedachte sie mit Legaten, die zumeist aus Schmuckstücken mit Erinnerungswert bestanden. Einen Monat nach Verfassen des Testamentsentwurfes fügte sie einen Nachtrag hinzu, in dem sie ihre Kinder wissen ließ:

„Dieser mein letzter Wille ist durch meine Kinder nicht Anfächbar und haben diese lediglich nur auf die von mir angefirten Legate Anspruch!“¹⁰⁹

Katharina Holzer dürfte ihre Kinder schon zu Lebzeiten über ihre letztwillige Verfügung in Kenntnis gesetzt haben, denn das Testament ist offensichtlich nicht von all ihren Kindern mit Wohlwollen quittiert worden. Knapp drei Jahre später hält sie dazu Folgendes in einem Brief an Franz Schmitz fest:

„Es ist mir zur Kenntnis gelangt, dass einzelne meiner Kinder sehr gegen meinen Wunsch meinen letzten Willen nicht respektieren wollen. Ich bedaure das sehr und richte noch jetzt an alle meine Kinder die Bitte, meine letztwillig getroffene Anordnung zu respektieren [...]. Ich nehme auch davon Kenntnis, in welcher hässlicher Weise einzelne meiner Kinder, die sich sonst während meines ganzen Lebens um mich nicht gekümmert haben, gegen dich intrigieren [...].“¹¹⁰

Um welche ihrer Kinder es sich dabei handelte, wird offengelassen. Abschließend dankte sie abermals für die entgegengebrachte Liebe und Fürsorge und wünschte Franz Schmitz ein langes und glückliches Leben, der Brief endete mit den Worten: „Deine Mutter Katharina Holzer“.¹¹¹

Die tatsächliche Abhandlung der Verlassenschaft erfolgte dann aber ohne weitere Komplikationen und der in Hamburg lebende Schwager Josef Holzer

108 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Katharina Holzer, A84/1928, Abschrift des Testamentsentwurfs, 4. 8. 1924. Orthografische Fehler im Original.

109 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Katharina Holzer, A84/1928, Abschrift des Testamentsnachtrags, 15. 9. 1924. Orthografische Fehler im Original.

110 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Katharina Holzer, A84/1928, Brief von Katharina Holzer an Franz Schmitz, 25. 4. 1927. Orthografische Fehler im Original.

111 Ebenda.

brachte die Haltung der meisten seiner Geschwister in einem Brief an Franz Schmitz folgendermaßen zum Ausdruck:

„Ich danke Dir und Deiner Lise recht herzlich, dass Ihr meiner Mutter, während der langen Zeit so gut beigestanden seid. Ich bin mit der letzten Verfügung der Mutter ganz einverstanden, und freut es mich, dass unsere liebe Mutter euch gerecht bedacht hat.“¹¹²

**Grabstein des Greißler-
Ehepaars Leopold und
Katharina Holzer aus
Oed bei Amstetten. Sie
wurden am Jüdischen
Friedhof in Ybbs, Götts-
bach beerdigt.**

Stephan Roth



Gesundheitlich machte Franz Schmitz seine Diabeteserkrankung immer mehr zu schaffen, aber auch die Tochter Margarete verfügte nicht über die beste

112 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Katharina Holzer, A84/1928, Brief von Josef Holzer an seinen Schwager Franz Schmitz, 19. 3. 1928.

Konstitution. Aus den Matriken der Volksschule Oed, die Margarete seit 1916 besuchte, geht hervor, dass sie fast das gesamte Schuljahr 1921/22 „wegen Krankheit“¹¹³ nicht am Unterricht teilnehmen konnte. Nach Abschluss der Schulpflicht verließ sie mit Ende des Schuljahres 1924 die Schule in Oed. Ob sie danach eine weiterführende Schule besuchte oder gar einen Beruf erlernte, ist nicht bekannt, sie lebte auf jeden Fall weiterhin im Haus ihrer Eltern in Oed. Aus einer Korrespondenz zwischen ihrem Vater Franz Schmitz und dessen in Hamburg lebenden Schwager Gustav Holzer geht hervor, dass Margarete offensichtlich Probleme mit dem Herzen hatte und deshalb öfter im noch jungen Kurort Bad Schallerbach in Oberösterreich war.¹¹⁴ Die Zeitzeugin Frieda Widhalm erinnerte sich an ihre Kindheit in Oed in den 1930er Jahren und daran, dass Margarete sehr zart und zurückhaltend war und, was körperliche Arbeit betraf, sicher nur mäßig in der Greißlerei mithelfen konnte, aber oft im Verkaufsraum saß.¹¹⁵ Margarete Schmitz flüchtete im November 1938 mit ihrem zukünftigen Mann Karl Fürnberg nach Palästina. Die Ehe war arrangiert, Fürnbergs Eltern baten ihren Sohn, sie nach Palästina mitzunehmen.¹¹⁶ Die Familie Fürnberg stammte aus Steyr und war entfernt mit den Ornsteins verwandt, wodurch sich auch die Verbindung nach Oed ergab. Karl Fürnberg war so wie Margarete Schmitz Jahrgang 1910, erlernte das Dreher-Handwerk und arbeitete seit 1937 beim Stahlhersteller Böhler in Kapfenberg. Vor dem „Anschluss“ hatte er eine „arische“ Freundin, die Beziehung zerbrach an den neuen politischen Verhältnissen. Margarete besuchte Karl in Kapfenberg, sie übersiedelten nach Wien, wo sie die Pogromnacht am 9. November erlebten, und verließen kurz danach mit einem illegalen Transport das Land nach Palästina, wo sie Ende Dezember 1938 ankamen. Gleich nach der Ankunft heirateten die beiden und ließen sich in Haifa nieder.¹¹⁷

Die Ende der 1920er Jahre einsetzende Weltwirtschaftskrise hatte auch Auswirkungen auf das Geschäft von Franz Schmitz in Oed. Zusätzlich hatte er unter örtlicher Konkurrenz, insbesondere unter jener in der nahe gelegenen Bezirksstadt Amstetten mit den dort befindlichen Geschäften zu leiden. Der von

113 Archiv der Volksschule Oed, Katalog über den Schulbesuch und Fortgang an der Volksschule in Oed, Klasse 3, Schuljahr 1921/22, Katalog Nr. 13, Margarete Schmitz.

114 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Katharina Holzer, A84/1928, Brief von Gustav Holzer an Franz Schmitz, 19. 7. 1928.

115 Zeitzeugengespräch des Verfassers mit Frieda Widhalm (geb. 1929), 22. 2. 2021.

116 Waltraud Neuhauser-Pfeiffer, *Dazugehörig? Jüdisches Leben in Steyr von den Anfängen bis in die Gegenwart*, Steyr 2021, S. 63.

117 Waltraud Neuhauser / Georg Neuhauser, *Fluchtspuren. Überlebensgeschichten aus einer österreichischen Stadt*, Grünbach 1998, S. 176 ff.

seiner Schwiegermutter Katharina Holzer an ihn gerichtete Herzenswunsch, ein langes und glückliches Leben zu führen, ging leider nicht in Erfüllung. Neben den wirtschaftlichen Problemen litt die Gesundheit von Franz Schmitz immer mehr und er starb am 4. Jänner 1936 im Childspital in Wien an Diabetes und TBC.¹¹⁸ Er wurde drei Tage später am Jüdischen Friedhof am IV. Tor des Zentralfriedhofes in Wien beerdigt.

Grabstein von Franz Schmitz, Kaufmann in Oed bei Amstetten. Er starb im Wiener Childspital im Jänner 1936 mit knapp 64 Jahren und wurde am Jüdischen Friedhof am IV. Tor des Zentralfriedhofes in Wien begraben.

Stephan Roth



118 NÖLA, BG Amstetten, Verlassenschaft Franz Schmitz, A31/1936, Todesfallaufnahme, 16. 1. 1936.

Die Verhältnisse ändern sich

Zum Zeitpunkt des Ablebens von Franz Schmitz Anfang 1936 war die Demokratie in Österreich bereits drei Jahre abgeschafft. Der christlichsoziale Bundeskanzler Dollfuß und nach dessen Ermordung 1934 sein Nachfolger Schuschnigg hatten eine Regierungsdiktatur etabliert.

Die letzten freien Wahlen in Niederösterreich waren die Landtagswahlen 1932 und auf lokaler Ebene die Gemeinderatswahl 1929. Bei den Gemeinderatswahlen hatten die 211 Wahlberechtigten aus Oed die Wahl zwischen der Christlichsozialen Partei bzw. der auf Oed beschränkten „Kleinen christlichen Wirtschafts-Partei“, andere Parteien kandidierten nicht. Programmatisch dürften beide Parteien ähnliche Ziele verfolgt haben – zumindest beriefen sich beide auf ein christliches Wertegerüst. Die Christlichsoziale Partei erhielt 7 Mandate, die Kleine christliche Wirtschafts-Partei erhielt 4 Mandate, 22 Wahlberechtigte verzichteten auf ihr Wahlrecht oder wählten ungültig. Im gesamten Bezirk Amstetten mit seinen damals 70 Gemeinden, die auf vier Gerichtsbezirke aufgeteilt waren, dominierte ebenfalls die Christlichsoziale Partei bzw. ihr nahestehende lokale Ortslisten. Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei kandidierte lediglich in gut der Hälfte der Gemeinden, sie war vor allem dort erfolgreich, wo es Industriebetriebe gab, etwa in Kematen oder Böhlerwerk. In insgesamt drei Gemeinden konnte sie die absolute Mehrheit erringen und damit den Bürgermeister stellen. Auch in Amstetten waren die Sozialdemokraten die stimmenstärkste Partei, allerdings errangen sie nur die relative Mehrheit, weshalb der Bürgermeister von einer christlichsozialen und deutschnationalen Mehrheit gestellt wurde. Die NSDAP spielte bei der Gemeinderatswahl 1929 keine Rolle, sie kandidierte gar nicht.¹¹⁹ Das änderte sich bei der Nationalratswahl 1930, wo die NSDAP zwar den Einzug in den Nationalrat nicht schaffte, ihren Stimmenanteil aber bundesweit auf 3 Prozent steigern konnte. Bei der Landtagswahl 1932 schließlich erreichte die NSDAP vor allem auf Kosten der Christlichsozialen und des – gemeinsam mit der Großdeutschen Volkspartei kandidierenden – Landbundes in Niederösterreich 14,4 Prozent oder 8 Mandate.¹²⁰ In Amstetten lag das Ergebnis der Nationalsozialisten mit 26,8 Prozent weit über dem Landesschnitt, sie konnten hier auf eine Klientel zurückgreifen, die ihnen wohlgesonnen war. Schon bei der Gemeinderatswahl 1920 hatten

119 NÖLA, Gemeinderatswahlen in Niederösterreich, 10. 11. 1929, S. 1–6.

120 Josef Prinz, Politische Herrschaft in Niederösterreich 1918–1938, in: Stefan Eminger / Ernst Langthaler (Hrsg.), Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Bd. 1: Politik, Wien–Köln–Weimar 2008, S. 41–72, hier 55.

sie 2 Mandate errungen.¹²¹ In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre erlebte die Heimwehr im Bezirk Amstetten einen großen Zulauf, besonders von jenen, denen die Christlichsozialen zu wenig militant waren. Anfang 1932 wechselten 200 Amstettner Heimwehrleute zu den Nationalsozialisten und bildeten einen eigenen SA-Sturm.¹²² Die für Österreich typische Dreiteilung der politischen Lager in Sozialdemokraten, Christlichsoziale und Deutschnationale mit entsprechenden alle Lebensbereiche durchdringenden Vereinigungen spiegelte sich in Amstetten auch in den lokalen Zeitungen. Ihre Berichterstattung kann auch als Barometer für die sich radikalisierenden politischen Verhältnisse der Zwischenkriegszeit gesehen werden. Waren die „Eisenwurzeln“ sozialdemokratisch und die „Amstettner Nachrichten“ klerikal ausgerichtet, so gab die „Amstettner Zeitung“ allen politischen Kräften rechts der Mitte gleichermaßen Platz, während „Der Bote von der Ybbs“ stärker im Sinne der Nationalsozialisten berichtete.¹²³

Nach dem Ersten Weltkrieg hatte Amstetten knapp 15.000 EinwohnerInnen, lediglich etwas mehr als 25 von ihnen waren jüdisch, trotzdem verstärkte sich zu dieser Zeit der Antisemitismus. War es bis dahin vor allem eine auf wirtschaftlicher Konkurrenz und christlichem Antijudaismus fußende Juden-gegnerschaft, die sich beispielsweise bei einem Faschingszug äußerte, als ein Wagen mit zerschlissener Kleidung und der Aufschrift „Sommerware“ das Kleidergeschäft der Familie Sommer lächerlich machen wollte, so kam nun eine aggressiv rassistische Note hinzu.¹²⁴ Hauptverantwortlich dafür war der 1920 gegründete Antisemitenbund, der in Amstetten auf die Initiative von Wolfgang Mitterdorfer und Hans Höller zurückging. Mitterdorfer war Apotheker und von 1938–1945 Amstettner Bürgermeister, kurz vor Kriegsende flüchtete er ins Salzkammergut und beging dort Selbstmord.¹²⁵ Höller war von 1934 bis 1938 Vorgänger und 1945 kurzzeitig Nachfolger von Mitterdorfer als Amstettner Bürgermeister, bis 1934 war er als Landtagsabgeordneter tätig gewesen.¹²⁶ Ebenfalls in den 1920er Jahren etablierten einige Vereine „Arier-

121 Paulus Ebner, „Davor“. Die dreißiger Jahre als ideologisches Vorfeld, in: Gerhard Zeillinger (Hrsg.), Amstetten 1938–1945. Dokumentation und Kritik, Amstetten 1996, S. 35.

122 F. L. Carsten, Faschismus in Österreich. Von Schönerer zu Hitler, München 1977, S. 179.

123 Ebner, „Davor“, S. 31.

124 Josef Freihammer, Das Schicksal der Amstettner Juden, Amstetten 1989, S. 4.

125 Gerhard Zeillinger, Wolfgang Mitterdorfer – ein Held? Der bedenkliche Umgang mit lokaler Geschichte: Zur Problematik der nie stattgefundenen Sühne, in: Zeillinger (Hrsg.), Amstetten 1938–1945, S. 111–124.

126 NÖ Landtagsdirektion (Hrsg.), Biographisches Handbuch des NÖ Landtages und der NÖ Landesregierung 1921–2000, St. Pölten 2000 [= NÖ-Schriften, Bd. 128], S. 55.

paragraphen“ in ihren Statuten, etwa der „Männergesangsverein 1862“ oder der „Deutsche Turnverein“, der damals bei all seinen Veranstaltungen darauf hinwies, dass der Eintritt nur „Ariern“ gestattet sei.¹²⁷

Das Verbot der Nationalsozialisten 1933 durch die christlichsoziale Regierungsdiktatur schmälerte nicht ihre politische Aktivität und ihren Erfolg in allen Gesellschaftsschichten und Berufsgruppen. In Oed meldete das Gendarmerie-Postenkommando an das Landeskommando, dass „Bauern, vor allem die Söhne“ und „Lehrer“ sich für die illegale NSDAP engagierten. Konkret wurde beim Landwirtsohn Franz Brunnbauer eine Hausdurchsuchung wegen nationalsozialistischer Betätigung vorgenommen, die nach Finden einschlägiger Materialien zur Verhaftung Brunnbauers führten.¹²⁸ Nach dem „Anschluss“ war Brunnbauer von 1938–1943 NS-Bürgermeister von Oed, dieses Amt bekleidete er von 1955 bis zur Gemeindezusammenlegung 1972 ein weiteres Mal, diesmal für die ÖVP.¹²⁹

Der „Anschluss“ im Bezirk Amstetten und in Oed

Als Bundeskanzler Schuschnigg am Abend des 11. März 1938 im Radio seinen Rücktritt mit den Abschiedsworten „Gott schütze Österreich“ verkündete, war im Ybbstal von Waidhofen bis Amstetten der „Umbruch“, wie ihn die Nationalsozialisten nannten, bereits voll im Gange. Von leitenden NS-Funktionären aus Wien wurden Fackelzüge, Demonstrationen und Reden angeordnet.¹³⁰ „Der Bote von der Ybbs“ berichtete eine Woche später in einer Rückschau auf die „Befreiung“ in Waidhofen von „spontanen Kundgebungen vor dem Rathaus“ und dass die Menge „stürmisch die Hissung der Hakenkreuzfahne“ verlangt habe. Als dies endlich erfolgt war, sei die Fahne „mit ungeheurem Jubel begrüßt“ worden. „Die Menge stimmte sofort das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied an, alle Hände erhoben sich zum deutschen Gruß.“¹³¹ Eine Woche davor war von der Zeitung noch für die am 13. März geplante Volks-

127 Freihammer, Das Schicksal der Amstettner Juden, S. 5.

128 Schreiben des Gendarmerie-Postenkommandos Oed an das Landesgendarmeriekommando für NÖ in Wien, 20. 2. 1937, Zl. 235, 1937/XI/138. Zitiert in: Gerhard Ziskovsky, Der Nationalsozialismus im politischen Bezirk Amstetten unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Amstetten. (Gesamtdokumentation), Wien 2005, Bd. 1, S. 687 f.

129 Kunert / Steinkellner, Gemeindechronik, S. 26.

130 Gerhard Zeillinger, „Und dann kam ER!“ Ein Brief über den Anschluss 1938, in: Der Standard, 10. 3. 2018. <https://www.derstandard.at/story/2000075776312/ein-brief-ueber-den-anschluss-1938-und-dann-kam-er> [13. 3. 2022].

131 Bote von der Ybbs, 53. Jg., Folge 11, Waidhofen a. d. Ybbs, 18. 3. 1938, S. 7.

abstimmung geworben worden, die Gleichschaltung der Medien erfolgte rasch, in diesem Fall sogar freiwillig.¹³² Der Amstettner Anzeiger wurde am 17. März 1938 bereits mit dem Titelzusatz „Organ der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei!“ verkauft und Kreisbauernführer Schwandl ließ den Anzeiger begeistert berichten: „Am 12. März 1938 erfüllten sich unsere heißesten, aber auch ältesten Wünsche. Wir sind deutsche Bauern und deutscher Heimatboden ist uns anvertraut.“¹³³

Am Montag, den 14. März 1938, fuhr Hitler auf seinem Weg nach Wien durch Amstetten und wurde von der Bevölkerung jubelnd empfangen. Kurze Zeit davor passierte der Konvoi auch Oed, der ganze Markt war seit den frühen Morgenstunden auf den Beinen. Die Volksschulkinder nahmen bereits um 8.00 Uhr Aufstellung, vis-à-vis vom Gasthaus Grundner. Oberlehrer Breiteneder, der der illegalen NSDAP bereits 1935 beigetreten und dann von 1939 bis 1945 NSDAP-Ortsgruppenleiter¹³⁴ war, konnte seine offensichtliche Anspannung nicht verbergen und achtete darauf, dass alle Kinder adrett mit Hakenkreuzwimpeln dastanden. Jahrzehnte später, kurz vor ihrem Tod, erzählte Johanna Nagelhofer, die Altbäuerin vom Haaberghof, dass es ihnen damals sogar verboten war, schnell aufs Klo ins nahe gelegene Gasthaus zu gehen – „der Führer könnte schließlich jeden Moment kommen“.¹³⁵ Und der spätere Phyrabauer Alois Rosenberger, dessen Eltern „nicht so viel von Hitler hielten“, tratschte unbekümmert mit den neben ihm stehenden Buben, was ihm eine Ohrfeige des Herrn Oberlehrer einbrachte. Später im hohen Alter, als sich seine Erinnerung schon trübte, erzählte er immer, dass ihm damals „da Hitler a Watschn gebn hätt“.¹³⁶ Schlussendlich passierte der Konvoi um 13 Uhr das Dorf, natürlich ohne stehen zu bleiben.

Das Geschäft von Elisabeth Schmitz wurde in den Tagen rund um den „Anschluss“ beschmiert¹³⁷ und zum Teil auch geplündert. Auch die damals neunjährige Maria Bauer (1928–2018) raubte Heiligenbildchen und Schreibhefte, obwohl ihr das Unrecht bewusst war. Sie kam aus einer armen Kleinhäuslerfamilie, in der fast alle erwachsenen Familienmitglieder ausgesteuert waren,

132 Bote von der Ybbs, 53. Jg., Folge 10, Waidhofen a. d. Ybbs, 11. 3. 1938, S. 1.

133 Amstettner Anzeiger, 3. Jg., Nr. 11, Amstetten 17. 3. 1938, S. 1.

134 WStLA, LG Wien Vg 6b Vr 2367/46, Strafsache Alfred Breiteneder, Anklageschrift, 27. 4. 1947.

135 Zeitzeugengespräch des Verfassers mit Johanna Nagelhofer (1929–2021) über ihre Kindheit und Jugend in Oed, 18. 3. 2021.

136 Mündliche Überlieferung aus der Familie Rosenberger/Schörghuber, mit Dank an Barbara Schörghuber.

137 WStLA, LG Wien Vg 6b Vr 2367/46, Strafsache Alfred Breiteneder, Eidesstattliche Erklärung Jakob Hainold.

Geld für Schulhefte gab es nicht. Ihr schlechtes Gewissen wurde durch die vielen anderen, vor allem Erwachsenen beruhigt, die den Laden von Elisabeth Schmitz plünderten. Noch Jahrzehnte später als alte Frau plagte Maria Bauer ihr damaliges Verhalten, das Geschehene war ihr unangenehm, wie sie dem Verfasser erzählte.

Wie Elisabeth Schmitz die Tage und Wochen nach dem „Anschluss“ abseits der Plünderung ihres Geschäfts und des Beschmierens ihres Hauses erlebte, ist nicht überliefert. Es ist auch nicht bekannt, ob die Bevölkerung in Oed der nationalsozialistischen Aufforderung, „nicht bei Juden einzukaufen“, Folge geleistet hat oder nicht. Durch den „Anschluss“ wurden jedenfalls auch in Österreich die Nürnberger Gesetze gültig, die jüdische Bevölkerung wurde entrechtet und durch weitere Maßnahmen quasi auf legalem Weg ihrer Habe beraubt. Zunächst wurde mit der am 26. April 1938 in Kraft getretenen „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“¹³⁸ ein wirkungsvolles Instrument zur Erhebung jüdischen Vermögens geschaffen. Darauf folgte am 18. Mai 1938 die Gründung der Vermögensverkehrsstelle (VVSt), die unter der Leitung von Walter Raffelsberger, einem altgedienten steirischen Nationalsozialisten, stand, der, nach seiner Flucht 1936 nach NS-Deutschland, im Zuge des „Anschlusses“ als Staatskommissar nach Österreich zurückkehrte.¹³⁹ Die VVSt war die für die Administration der „Arisierungen“ zuständige Behörde. Ihr oblag die Bestellung von Kommissarischen Verwaltern, Treuhändern und, im Falle von Betriebsliquidierungen, von sogenannten Abwicklern. Sie nahm Arisierungsbewerbungen entgegen und prüfte die AntragstellerInnen, setzte den Kaufpreis fest, ebenso wie die von den KäuferInnen zu entrichtende „Entjudungsaufgabe“. Ohne die Zustimmung der VVSt konnten keine jüdischen Vermögenswerte verkauft werden. „Wilde Arisierungen“, die es unmittelbar nach dem „Anschluss“ häufig gab, wurden damit unterbunden, der Staat hatte die Kontrolle über das jüdische Vermögen rasch zurückerlangt.¹⁴⁰

138 RGBI. I, Jg. 1938, 26. 4. 1938, S. 414 f.

139 Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt 2005, S. 477.

140 Detaillierte Darstellungen zur Arbeitsweise der Vermögensverkehrsstelle finden sich in den Veröffentlichungen der Historikerkommission der Republik Österreich insbesondere in: Ulrike Felber / Peter Melichar / Markus Priller / Berthold Unfried / Fritz Weber, Ökonomie der Arisierung. Teil 1 u. 2, Wien 2004 [= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögenszug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, Bd.e 10/1, 10/2], sowie Helen B. Junz / Theodor Venus et al., Das Vermögen der jüdischen Bevölkerung Österreichs, Wien 2004 [= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission., Bd. 9].

Aus der mit 4. Juli 1938 datierten Vermögensanmeldung von Elisabeth Schmitz geht hervor, dass ihr Vermögen vor allem aus den beiden Häusern in Oed 41 und Oed 7 sowie dem Haus in der Ardaggerstraße 8 in Amstetten bestand. Die drei Häuser waren zwischen 40 und 70 Jahre alt, jedes von ihnen hätte einige Investitionen gut vertragen. Hinzu kam die Greißlerei, die sie seit dem Tod ihres Mannes als Witwenbetrieb fortführte. Den Wert für das Haus und die Greißlerei bezifferte sie zusammen mit knapp 17.000,- Reichsmark, das Haus mit dem Möbelmagazin wurde mit 8.000,- Reichsmark bewertet, und für das Haus in Amstetten, in dem auch der Betraum der Kultusgemeinde war, wurden knapp 16.700,- Reichsmark angegeben.¹⁴¹ Unter Berücksichtigung sonstiger Vermögenswerte wie Sparbücher, Hausrat, Schmuck und Außenstände von KundInnen sowie unter Abzug von Schulden für Hypotheken und noch nicht bezahlte Ware betrug ihr angemeldetes Vermögen knapp 43.000,- Reichsmark.¹⁴² Vor der Währungsumstellung entsprach das etwa einem Wert von 64.500,- Schilling.¹⁴³ Elisabeth Schmitz war nicht reich, der Großteil ihres Vermögens war in Immobilien gebunden, sie kam mit dem Betrieb der Greißlerei und den Einnahmen aus der Vermietung in Amstetten gut über die Runden.

Viele NationalsozialistInnen, aber auch MitläuferInnen sahen nach dem „Anschluss“ ihre Stunde gekommen und wollten durch „Arisierungen“ ihre materielle Situation verbessern. Vor allem die sogenannten „Alten Kämpfer“ forderten für erlittene Verfolgung während der Zeit der Regierungsdictatur, als die NSDAP ab 1933 nach einer Serie von Sprengstoffattentaten in Österreich verboten war, eine ihnen ihrer Meinung nach zustehende Wiedergutmachung. „Arisierungen“ boten da eine entsprechende Möglichkeit.¹⁴⁴

Die „Arisierung“ der Schmitz’schen Immobilien

Nach Abgabe ihrer Vermögensanmeldung am 4. Juli 1938 dauerte es nicht lange, bis sich „Interessenten“ meldeten, die Elisabeth Schmitz’ Immobilien

141 NÖLA, VVSt – VA 42972 und Sonderakt 487, Elisabeth Schmitz, Vermögensverzeichnis, 4. 7. 1938.

142 NÖLA, VVSt – VA 42972 und Sonderakt 487, Elisabeth Schmitz, Veränderungsblatt, 27. 9. 1938.

143 Oliver Rathkolb / Theodor Venus, Reichsbankenanstalten 1938–1945 am Beispiel der Reichsbankhauptstelle Wien, Wien 2013, S. 66.

144 Hans Schafranek / Andrea Hurton, Wiener SS-Angehörige im „Arisierungs“-Rausch. NS-Seilschaften, Cliques und Interessengruppen im Wettkampf um „jüdisches“ Vermögen, in: DÖW (Hrsg.), Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich. Festschrift für Brigitte Bailer, Wien 2012, S. 43–66, hier 43 f.

„arisieren“ wollten. Am 22. Juli 1938 stellte der in Oed lebende, 1889 geborene Uhrmacher Anton Hochholzer an die Vermögensverkehrsstelle in Wien das „Ansuchen um Genehmigung der Erwerbung“ für das Haus Oed 7. Es war jenes Haus, in dem das Ehepaar Schmitz seit 1925 gebrauchte Möbel und andere Gebrauchswaren zum Kauf anbot. Hochholzer wies in seinem Ansuchen darauf hin, bereits seit Jänner 1935 Mitglied der NSDAP und „seit dem Umbruch Mitglied des Gemeinderates“¹⁴⁵ von Oed zu sein. Auch die NS-Kreisleitung Amstetten befürwortete sein Ansuchen und stellte fest, dass „Parteigenosse Hochholzer auf Grund seines Verhaltens in der Verbotszeit politisch und charakterlich einwandfrei“¹⁴⁶ sei. Schließlich genehmigte die Vermögensverkehrsstelle am 12. August 1938 den Kauf der Liegenschaft durch das Ehepaar Anton und Antonia Hochholzer und setzte den Verkaufspreis mit 7.000,- Reichsmark fest. 5.500,- Reichsmark wurden auf ein auf den Namen von Elisabeth Schmitz lautendes Sperrkonto bei der „Creditanstalt – Wiener Bankverein“ überwiesen. Allerdings hatte Elisabeth Schmitz als Jüdin ohne Genehmigung der Vermögensverkehrsstelle keinen Zugriff auf dieses Konto.¹⁴⁷ 1.500,- Reichsmark wurden als „Entjudungsaufgabe“ von den Eheleuten Hochholzer an die Vermögensverkehrsstelle überwiesen.¹⁴⁸

Auch für das Haus in der Ardaggerstraße 8 in Amstetten fand sich bald ein Interessent. Der Lederhändler Franz Funke war seit 1929 mit seinem Geschäft im Erdgeschoß eingemietet, weshalb ihm das Vorkaufsrecht eingeräumt wurde.¹⁴⁹ Der Kaufpreis wurde mit 14.250,- Reichsmark festgesetzt, 2.500,- Reichsmark niedriger als in der Vermögensanmeldung von Elisabeth Schmitz angegeben. Abzüglich der hypothekarischen Lasten von knapp 4.000,- Reichsmark, die das Ehepaar Funke übernahm, verblieb ein Betrag von fast 10.300,- Reichsmark, der zur Auszahlung an Elisabeth Schmitz kam. Dass sie über diesen Betrag tatsächlich verfügen konnte, ist unwahrscheinlich, allerdings finden sich im Kaufvertrag und anderen mit der „Arisierung“ in Zusammenhang stehenden Unterlagen keine Auflagen zur Überweisung des Kaufschillings auf ein Sperrkonto bzw. Angaben zur Bezahlung der „Entjudungsaufgabe“

145 NÖLA, LA IX/5, EZ 397/1950, Ansuchen um Genehmigung der Erwerbung, Anton Hochholzer an die VVSt, 22. 7. 1938.

146 NÖLA, LA IX/5, EZ 397/1950, Kreisleitung Amstetten. Politische Beurteilung von Anton Hochholzer, Uhrmacher Oed, 26. 7. 1938.

147 NÖLA, LA IX/5, EZ 397/1950, VVSt, Kaufgenehmigung Anton und Antonia Hochholzer, 12. 8. 1938.

148 BG Amstetten, Urkundensammlung des Grundbuches, Katastralgemeinde Oed, EZ 7, 27/1949, Abschrift Vergleichsausfertigung, vom 8. 1. 1948.

149 NÖLA, LA IX/5, EZ 397/1950, Brief von Franz Funke an die BH Amstetten, 8. 1. 1946.

an die Vermögensverkehrsstelle. Der Vertrag wurde vom Amstettner Anwalt Dr. Rudolf Bast, der als glühender Nationalsozialist bekannt war, aufgesetzt und am 14. Oktober 1938 unterzeichnet. Am selben Tag bestätigte auch die NS-Kreisleitung Amstetten, dass gegen den Erwerb durch Franz und Maria Funke nichts einzuwenden sei,¹⁵⁰ auch wenn Franz Funke nicht Mitglied der NSDAP war.

Funke meinte nach dem Krieg, dass mit dem Verkaufserlös Elisabeth Schmitz sowie ihrer Tochter und dem Schwiegersohn „die Ausreise nach Palästina ermöglicht“ wurde.¹⁵¹ Ganz stimmig kann diese Nachkriegsbetrachtung des Hausverkaufs nicht sein, denn im November 1938 flüchtete zwar die Tochter Margarete mit ihrem späteren Mann tatsächlich nach Palästina, Elisabeth Schmitz blieb jedoch im Land. Sie lehnte sich sogar gegen die Behörden auf, denn die NS-Kreisleitung Amstetten meldete am 5. November 1938 an die Vermögensverkehrsstelle nach Wien:

„Die Jüdin Sybille [sic!] Schmitz weigert sich nach wie vor Ihr Geschäft in arische Hände überzuleiten. Es ist daher dringendst notwendig, dass ein kommissarischer Verwalter zur Betreibung der Arisierung eingesetzt wird.“¹⁵²

Als passender Kandidat wurde der Amstettner Josef Jamer vorgeschlagen. Die Kreisleitung meinte, dass „Pg. Jamer [...] in fachlicher, politischer und charakterlicher Hinsicht die Gewähr für die richtige Ausübung dieses Amtes“¹⁵³ biete. Kurze Zeit später wurde Jamer vom zuständigen „Staatskommissar in der Privatwirtschaft“ per Vollmacht zum Kommissarischen Verwalter ernannt.¹⁵⁴

Jamer ließ eine Verkehrswertschätzung des Hauses Oed 41 durchführen, die mit 5.800,- Reichsmark sehr niedrig ausfiel.¹⁵⁵ Auch für die Greißlerei wurde lediglich ein Wert von 2.600,- Reichsmark ermittelt. Die insgesamt 8.400,- Reichsmark für Haus und Geschäft entsprachen nicht einmal der Hälfte des in der Vermögensanmeldung angegebenen Wertes. Rasch fand sich mit der 1909 in Biberbach geborenen Maria Stöger eine Interessentin für Haus und Ge-

150 BG Amstetten, Urkundensammlung des Grundbuches, Katastralgemeinde Amstetten, EZ 376, 1237/1938, Kaufvertrag.

151 NÖLA, LA IX/5, EZ 397/1950, Brief von Franz Funke an die BH Amstetten, 8. 1. 1946.

152 NÖLA, LA IX/5, EZ 397/1950, NS-Kreisleitung an VVSt bez. Einsetzung eines kommissarischen Verwalters, 5. 11. 1938. Orthografische Fehler im Original.

153 Ebenda.

154 NÖLA, LA IX/5, EZ 397/1950, Vollmacht für Josef Jamer für Firma Sybille Schmitz, 17. 11. 1938.

155 NÖLA, LA IX-5, EZ 397/1950, Verkehrswertschätzung Grundstück Oed Nr. 41, 28. 11. 1938.

geschäft. Stöger war wie Elisabeth Schmitz ebenfalls Kauffrau, sie hatte ihr Geschäft im benachbarten Sindelburg. Der Vorteil für sie lag auf der Hand, Sindelburg hatte zwar mehr EinwohnerInnen als Oed, lag aber etwas abseits am Weg nach Wallsee und verfügte nicht über die Frequenz, die eine Greißlerei direkt an der Reichsstraße mit all den Durchreisenden bieten konnte. In ihrem „Ansuchen um Genehmigung der Erwerbung“ gab sie an, „selbstverständlich Arierin“ zu sein, darüber hinaus war sie „nationalsozialistisch gesinnt“ und Mitglied der NS-Frauenschaft. Die NS-Kreisleitung befürwortete den Erwerb von Haus und Geschäft durch Maria Stöger.¹⁵⁶ Der Kaufvertrag für das Haus wurde am 28. Dezember 1938 unterzeichnet und räumte Elisabeth Schmitz das Recht ein, bis Ende April 1939 zwei Räume im ersten Stock des Hauses zu bewohnen.¹⁵⁷ Die Vereinbarung, die den Verkauf der Greißlerei regelte, wurde am 3. Jänner 1939 unterzeichnet und zwei Wochen später von der Vermögensverkehrsstelle genehmigt. Mit der abschließenden Intabulation des Eigentumsrechts an Maria Stöger am 7. April 1939 in das Grundbuch wurde Elisabeth Schmitz endgültig die Grundlage für einen Weiterverbleib in Oed genommen.¹⁵⁸

Maria Stöger nahm, wie Franz Funke, den juristischen Beistand von Rechtsanwalt Dr. Rudolf Bast in Anspruch. Bast betrieb gemeinsam mit seinem Bruder Ernst eine Anwaltskanzlei in Amstetten. Er entstammte einer deutsch-völkisch gesinnten Familie, war Mitglied einer Grazer Burschenschaft und bereits 1931 der NSDAP beigetreten. Aufgrund seiner politischen Haltung wurde er während der Regierungsdiktatur für einige Zeit im Anhaltelager Wöllersdorf interniert, wo er Ernst Kaltenbrunner kennen lernte. Sein Sohn Gerhard Bast, ebenfalls Jurist, war Gestapomitarbeiter, SS-Sturmbannführer und später Führer von Einsatzgruppen-Sonderkommandos.¹⁵⁹ Bast verfügte über ausgezeichnete Kontakte in die NSDAP und wickelte einen Gutteil der in Amstetten anfallenden „Arisierungen“ ab. Diese Kontakte kamen Maria Stöger in der Folge zugute, als ihr für die „Arisierung“ der Greißlerei eine „Entjudungsaufgabe“ von 1.917,- Reichsmark vorgeschrieben wurde und sie sich außer Stande sah, diese zu begleichen. Bast beanspruchte für seine Mandantin die Verfügung bei der Vermögensverkehrsstelle und führte ins Treffen, dass der Kaufpreis nach einer Inventur „zum Fakturenwert“ – also zum Verkaufspreis – der übernom-

156 NÖLA, LA IX/5, EZ 397/1950, Gesuch Maria Stöger an VVSt, 2. 1. 1939.

157 BG Amstetten, Urkundensammlung des Grundbuches, Katastralgemeinde Oed, EZ 41, 338/1939, Kaufvertrag.

158 BG Amstetten, Urkundensammlung des Grundbuches, Katastralgemeinde Oed, EZ 41, B-Blatt, Zl. 5 zu 4.

159 Die Welt, Berlin 11.09.2004: Ulrich Weinzierl, Der Mörder in meinen Genen. Ausführlicher: Martin Pollack, Der Tote im Bunker, Wien 2004.

menen Waren erstellt wurde. Er merkte dazu an: „Dieser Preis war aber, da es sich, wie erfahrungsgemäß bei einem jüdischen Geschäft immer, um alte, meist ungangbare Waren handelt, übermäßig.“¹⁶⁰

Die Beeinspruchung zog sich über Jahre, und Maria Stöger bezeichnete das Warenlager von Elisabeth Schmitz unter anderem als „jüdischen Pofel, der aus selbst in der Kriegszeit unanbringlichen Ladenhütern besteht“.¹⁶¹ Schlussendlich wurde dem Einspruch am 9. Jänner 1941 stattgegeben und die „Entjudungsaufgabe“ auf 390,- Reichsmark reduziert.¹⁶²

Nach der „Arisierung“ ihrer Häuser blieb Elisabeth Schmitz nur noch wenig, was sie ihr Eigen nennen konnte. Neben persönlicher Kleidung und ein wenig Hausrat hatte sie noch ihren Schmuck, der aus einigen Ringen, Broschen und Halsketten bestand, sowie den Schmuck ihres verstorbenen Mannes Franz Schmitz. Am 28. April 1939 erhielt sie von der Vermögensverkehrsstelle unter Androhung eines Strafverfahrens bei Nichtbefolgung den Auftrag ihren Schmuck und andere Edelmetallgegenstände „zu Gunsten des Reiches zu veräußern“,¹⁶³ da sie dies angeblich noch nicht getan hatte. Tatsächlich wurde ihr Schmuck bereits Anfang März 1939 vom Kommissarischen Verwalter Josef Jamer beschlagnahmt und am 10. März 1939 von Carl Brunner, einem zur Veräußerung des Schmucks bevollmächtigt Parteigenossen, der bei der VVSt tätig war, übernommen.¹⁶⁴ Elisabeth Schmitz nahm die im April an sie gerichtete Verfügung trotzdem zur Kenntnis und verzichtete auf das ihr zustehende Einspruchsrecht, darüber hinaus brachte sie in dem Schreiben folgende Bitte zum Ausdruck:

„[...] nur bitte ich um Freigabe von drei Gegenständen von denen ich mich aus familiären Gründen schwer trennen kann. [...]“¹⁶⁵

Es handelte sich um den goldenen Ehering und die silberne Taschenuhr ihres verstorbenen Ehemannes Franz, sowie um einen etwa 5 Gramm schweren silbernen Armreif ihrer Tochter Margarete. Der Bitte wurde stattgegeben, sie darf-

160 NÖLA, LA IX/5, EZ 397/1950, Rudolf Bast an VVSt, Betrifft: Maria Stöger, 8. 5. 1939.

161 NÖLA, LA IX/5, EZ 397/1950, Maria Stöger an VVSt, Betrifft: Entjudungsaufgabe, 27. 11. 1940.

162 NÖLA, LA IX/5, EZ 397/1950, VVSt an Rudolf Bast, Betrifft: Entjudungsaufgabe, 9. 1. 1941.

163 NÖLA, LA IX/5, EZ 397/1950, VVSt an Elisabeth Schmitz, Veräußerungsauftrag, 28. 4. 1939.

164 NÖLA, LA IX/5, EZ 397/1950, Übernahmebestätigung von Carl Brunner, 10. 3. 1939.

165 NÖLA, Vermögensanmeldung Elisabeth Schmitz, EZ 42972, Brief von Elisabeth Schmitz an die VVSt, 17. 7. 1939. Orthografische Fehler im Original.

te die drei Gegenstände behalten. Das Schreiben ist mit 17. Juli 1939 datiert, als Adresse ist noch immer „Oed bei Amstetten, Niederdonau“¹⁶⁶ angegeben. Es ist der letzte Hinweis auf Elisabeth Schmitz' Anwesenheit in Oed, kurze Zeit später verließ sie die Gemeinde, in der sie 30 Jahre gelebt hatte – und kehrte nie wieder zurück. Mit ihr ging die 70 Jahre andauernde Geschichte jüdischen Lebens in Oed zu Ende.

Emil Schmitz

Emil Schmitz, der 1902 geborene Sohn aus erster Ehe von Franz Schmitz, war, nachdem er endgültig aus dem elterlichen Haus ausgezogen war, zunächst in Linz und später in Wien beruflich im kaufmännischen Bereich tätig. Nach einigen Jahren in Wien lernte er die um knapp sieben Jahre ältere, 1895 geborene Stella Ratzersdorfer kennen und heiratete sie am 27. März 1927 im Stadttempel in Wien. Das Paar lebte in Wien-Meidling in der Längenfeldgasse 4. Stella Ratzersdorfers Vater Ludwig betrieb eine Herren- und Damenwäschefabrik und stellte darüber hinaus Arbeitsmäntel her. Nach seinem Tod 1926 ging die Firma an seinen Sohn Paul, der Geschäftsführer war, und seine Tochter Stella.¹⁶⁷ Emil Schmitz wurde anstelle einer Mitgift eine Beteiligung an der Firma in Aussicht gestellt, die jedoch juristisch nie fixiert wurde, auch die Unterstützung seines Onkels Emil Schmitz, der Rechtsanwalt in Wien war, konnte daran nichts ändern. Er fungierte fortan als Vertreter der Firma Ratzersdorfer und war österreichweit als Reisender unterwegs.¹⁶⁸ Das Paar hatte einen gemeinsamen Sohn Ludwig Alexander, der am 23. März 1932 zur Welt kam, aber bereits am 1. Dezember 1933 an einer Lungenentzündung verstarb und am Jüdischen Friedhof am IV. Tor des Zentralfriedhofes in Wien im Grab seines Großvaters beerdigt wurde.¹⁶⁹ Die Ehe dürfte nach dem Tod des Sohnes zusehends in eine Krise geraten sein, Stella Schmitz wurde krank und benötigte über längere Zeit therapeutische Hilfe. Erst in dieser Situation erhielt Emil Schmitz notgedrungen die Zeichnungsberechtigung für die Firma.¹⁷⁰

¹⁶⁶ Ebenda.

¹⁶⁷ Georg Gaugusch, *Wer einmal war. Das jüdische Großbürgertum Wiens 1800–1938*, Bd. L–R, Wien 2016, S. 2849.

¹⁶⁸ WStLA, LG Wien I, Strafsache gegen Emil Schmitz, 26 Vr 678/38, Vernehmung des Beschuldigten, 21. 12. 1938.

¹⁶⁹ WStLA, Totenschaubefund 30321, Ludwig Alexander Schmitz, 2. 12. 1933.

¹⁷⁰ WStLA, LG Wien I, Strafsache gegen Emil Schmitz, 26 Vr 678/38, Vernehmung des Beschuldigten, 21. 12. 1938.

„Unser unvergessliches Bubi Ludwig Alexander Schmitz“. Grabinschrift des mit 20 Monaten im Dezember 1933 verstorbenen Sohnes von Emil und Stella Schmitz. Er wurde am Jüdischen Friedhof am IV. Tor des Zentralfriedhofes in Wien begraben.

Stephan Roth



Ende 1937 lernte Emil Schmitz die 1918 geborene Verkäuferin Leopoldine Widl kennen und begann mit ihr ein Verhältnis, das die beiden auch nach dem „Anschluss“ im März 1938 weiterführten. Aufgrund der veränderten Rechts-situation wurde das außereheliche Verhältnis zur strafbaren „Rassenschande“, da Leopoldine Widl nach nationalsozialistischen Maßstäben als „Arierin“ galt. Das Verhältnis flog auf, nachdem ein V-Mann der Gestapo wegen des Verdachts der Vermögensverschleppung und „Rassenschande“ Mitteilung gemacht hatte. Sowohl Schmitz als auch Widl wurden am 23. November 1938 in Schutzhaft genommen.¹⁷¹ Die Gattin Stella Schmitz hatte vom Verhältnis ihres Mannes

171 WStLA, LG Wien I, Strafsache gegen Emil Schmitz, 26 Vr 678/38, Gestapo Tagesbericht, 24. 11. 1938.

keine Ahnung, sie verweigerte bei ihrer Vernehmung die Aussage.¹⁷² Umfassende Erhebungen wurden durchgeführt, auch die Stiefmutter Elisabeth Schmitz wurde im Amtsgericht Amstetten einvernommen, sie schickte ihrem Stiefsohn zur Unterstützung 20,- Reichsmark ins Gefangenenhaus nach Wien.¹⁷³ Die Staatsanwaltschaft erhob Anklage¹⁷⁴ und Emil Schmitz wurde am 15. Juni 1939 vom Landgericht Wien wegen Verstoßes gegen das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes“ zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.¹⁷⁵ Ein Gnadengesuch seiner Frau wurde abgelehnt und so verbüßte er seine Haft in der Männerstrafanstalt Stein an der Donau.¹⁷⁶ Auf Betreiben von Stella Schmitz wurde die Ehe mit Emil Schmitz am 23. Mai 1941 vom Landgericht Wien geschieden.¹⁷⁷ Die letzten Monate seiner Haft war Emil Schmitz in der Strafanstalt Zweibrücken in Rheinland-Pfalz inhaftiert, von wo er nach Ende der Strafe am 25. Dezember 1941 laut Mitteilung der Strafanstalt an die Kriminalpolizei Wien, tatsächlich aber an die Gestapo Wien, rücküberstellt wurde.¹⁷⁸ Durch die Haftstrafe wurde Emil Schmitz jede Chance genommen, das Land rechtzeitig zu verlassen und sich in Sicherheit zu bringen. Am 26. Jänner 1942 wurde er direkt aus dem polizeilichen Gewahrsam mit dem 15. von Wien abgehenden Transport in das Ghetto nach Riga deportiert.

Der Transport vom 26. Jänner 1942 war mit 1.200 Männern, Frauen und Kindern größer als andere vergleichbare Transporte und traf nach vier Tagen am Güterbahnhof Skirotava in Riga ein. Der Winter 1941/42 zählte zu den kältesten dieser Zeit, Temperaturen um minus 20°C waren an der Tagesordnung. Während des Transports fiel die Heizung in den Waggons aus, unter den Deportierten kam es zu Erfrierungen an den Gliedmaßen, es gab auch viele Kältetote. Emil Schmitz stand nach drei Jahren Haft wahrscheinlich nur jene Kleidung zur Verfügung, mit der er im Herbst 1938 verhaftet worden war. Sofern er den

172 WStLA, LG Wien I, Strafsache gegen Emil Schmitz, 26 Vr 678/38, Zeugenvernehmung Stella Schmitz, 7. 1. 1939.

173 WStLA, LG Wien I, Strafsache gegen Emil Schmitz, 26 Vr 678/38, Aktenvermerk, 28. 12. 1938.

174 WStLA, LG Wien I, Strafsache gegen Emil Schmitz, 26 Vr 678/38, Anklageschrift, 13. 5. 1939.

175 WStLA, LG Wien I, Strafsache gegen Emil Schmitz, 26 Vr 678/38, Urteil, 15. 6. 1939.

176 WStLA, LG Wien I, Strafsache gegen Emil Schmitz, 26 Vr 678/38, Gnadengesuch, 8. 10. 1940.

177 WStLA, LG Wien I, Scheidungsverfahren Stella Schmitz gegen Emil Schmitz, 13 Cg111/41, Scheidungsbeschluss, 23. 5. 1941.

178 WStLA, LG Wien I, Strafsache gegen Emil Schmitz, 26 Vr 678/38, Mitteilung der Strafanstalt Zweibrücken, 25. 12. 1941.

Transport überlebt hatte, wurde er im Ghetto Riga interniert.¹⁷⁹ Insgesamt wurden etwa 20.000 Jüdinnen und Juden nach Riga deportiert, lediglich 800 von ihnen erlebten die Befreiung Rigas 1944, ca. 100 von ihnen waren österreichische Jüdinnen und Juden – Emil Schmitz war nicht unter ihnen.¹⁸⁰

Auch seine geschiedene Frau Stella Schmitz überlebte den Holocaust nicht, sie wurde am 14. September 1942 mit einem der letzten Transporte von Wien nach Maly Trostinec deportiert und dort nach ihrer Ankunft am 18. September 1942 ermordet.¹⁸¹

Auf der Flucht

Wann genau Elisabeth Schmitz Oed verließ, ist nicht überliefert, es ist jedoch davon auszugehen, dass sie gegen Ende des Sommers 1939 nach Wien zog. Der Kriegsbeginn im September 1939 verkomplizierte die Situation der noch im Land befindlichen Jüdinnen und Juden zusätzlich, es wurde weitaus schwieriger als davor zu flüchten. Insofern erscheint es nachvollziehbar, dass Elisabeth Schmitz versuchte, ihrer im November 1938 nach Palästina entkommenen Tochter Margarete zu folgen.

Zu diesem Zeitpunkt war die nationalsozialistische „Judenpolitik“ noch darauf ausgerichtet, Jüdinnen und Juden nach ihrer vollständigen Beraubung aus dem Reichsgebiet zu vertreiben. Die dafür zuständige Organisation war die unter der Leitung von Adolf Eichmann stehende, im August 1938 gegründete „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“, die die Israelitische Kultusgemeinde bei der Verwirklichung dieser Ziele zur Kollaboration nötigte.¹⁸² Eichmann unterstützte auch die illegale Einwanderung nach Palästina, die im Sprachgebrauch von ZionistInnen als „Aliya Bet“ – B-Einwanderung – bezeichnet wurde. Illegal war diese Form der Einwanderung deshalb, da die britische Mandatsregierung für Palästina strikte Einwanderungsbeschränkungen festgelegt hatte, die unterlaufen wurden. Bis Kriegsbeginn wurden etwa 17.000 Menschen illegal auf Schiffen nach Palästina transportiert. Zentrale Bedeutung kam der eigens dafür geschaffenen Organisation „Mossad le

179 Wolfgang Scheffler / Diana Schulle (Hrsg.), Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden, Bd. 1, München 2003, S. 20.

180 Zu den Zahlenangaben vgl. <https://ausstellung.de.doew.at/b203.html> [13. 3. 2022].

181 <https://www.memento.wien/person/36810/> [13. 3. 2022].

182 DÖW (Hrsg.), Jüdische Schicksale. Berichte von Verfolgten, Wien 1992 [= Erzählte Geschichte, Bd. 3], S. 164–169.

Aliya Bet“ zu, einer Zweigorganisation der zionistischen Untergrundarmee Hagana, die während der britischen Mandatszeit von 1920 bis zur Gründung des Staates Israel 1948 aktiv war. Der Mossad hatte quasi ein Monopol auf die Organisation und Abwicklung der Transporte,¹⁸³ bis im Laufe des Jahres 1939 Berthold Storfer Eichmann zur Organisation der sogenannten „Überseetransporte“ vorgeschlagen wurde. Dies löste Konflikte zwischen Storfer und dem Mossad aus, der in ihm einen Kollaborateur mit der Gestapo sah. Storfer, 1880 in Czernowitz geboren, fiel unter die Bestimmungen der Nürnberger Gesetze, war jedoch nicht Mitglied der Israelitischen Kultusgemeinde, sondern Protestant. Eichmann schätzte den ehemaligen Bankier und Industriellen als Transport- und Finanzexperten, der in der Lage war, viele Jüdinnen und Juden außer Landes zu bringen. Später, als seine Fähigkeiten nicht mehr gefragt waren, wurde Storfer in das KZ Auschwitz deportiert und dort ermordet.¹⁸⁴

Im Spätherbst 1939 organisierte er unter dem permanenten Druck der Zentralstelle für jüdische Auswanderung eine Gruppe von 600 jüdischen AuswandererInnen, die zunächst mit Donauschiffen von Bratislava zum Schwarzen Meer und von dort mit Hochseeschiffen weiter nach Palästina gebracht werden sollten. Diese sehr inhomogen zusammengesetzte Gruppe stand am Anfang des letzten großen Auswanderungstransportes aus NS-Deutschland, bevor die systematische Ermordung der jüdischen Bevölkerung, die sogenannte „Endlösung“, umgesetzt wurde.¹⁸⁵ Die Gruppe bestand einerseits aus jungen tschechischen ZionistInnen, die als Prager Transport bezeichnet wurden, und andererseits aus Personen, die von Storfers Organisation in der Wiener Rotgasse zusammengestellt wurden. Die Herkunft der sogenannten „Rotgassenleute“ war sehr unterschiedlich, sie stammten aus Deutschland, Polen und Österreich.¹⁸⁶ Eine von ihnen war Elisabeth Schmitz. Wie sie den Weg zu Storfers Organisation und auf dessen Liste fand, ist unbekannt.

Der von Storfer geplante kurze Aufenthalt in Bratislava bis zur Abfahrt verzögerte sich, nachdem das von ihm erworbene Hochseeschiff Astrea am Weg zum Donaudelta sank. Der Winter brach herein, die Donau fror in Teilen zu und war nicht mehr schiffbar – die Gruppe saß fest und wurde in Bratis-

183 Profil, Nr. 28, 9. 7. 1990: Gabriele Anderl, Fluchtpunkt Mauritius, S. 26 f.

184 Doron Rabinovici, Instanzen der Ohnmacht. Wien 1938–1945: Der Weg zum Judenrat, Frankfurt 2000, S. 184–193.

185 Anderl, Fluchtpunkt Mauritius, S. 27 f.

186 Ronald Friedmann, Exil auf Mauritius 1940 bis 1945. Report einer „demokratischen“ Deportation jüdischer Flüchtlinge, Berlin 1998, S. 47 f.

lava interniert. Elisabeth Schmitz gehörte zu jenen, die in der Patronka, einer ehemaligen Munitionsfabrik, interniert wurden.¹⁸⁷ Die Patronka bestand aus leergeräumten Baracken und Lagerhallen und war für die Unterbringung mehrerer hundert Menschen nicht eingerichtet. Als Heizung standen nur wenige Kanonenöfen zur Verfügung, und anstelle von Betten gab es lediglich Stroh, das auf dem Betonboden verteilt wurde. Das Gelände wurde von Angehörigen der berüchtigten Hlinka-Garde bewacht, die korrupt waren und die InsassInnen schikanierten. Die Wartezeit bis zur herbeigesehnten Abfahrt wurde unterschiedlich genutzt, sei es durch selbst organisierte Vorträge, Hebräisch- bzw. Arabisch-Sprachkurse oder stundenlanges Kartenspielen. Je länger das Warten dauerte, umso lethargischer wurden die Menschen.¹⁸⁸

Insgesamt verbrachten Elisabeth Schmitz und die mit ihr Geflohenen neun Monate in der Patronka, bis sie ihre Reise tatsächlich antreten konnten. In dieser Zeit unterstützte sowohl die selbst unter Repressionen leidende Kultusgemeinde Bratislava als auch die jüdische Hilfsorganisation Joint Distribution Committee die Menschen nach Kräften. Storfers Bemühungen um andere Schiffe waren trotz immer neu auftretender Probleme schließlich erfolgreich, der Transport wuchs schlussendlich auf über 3.500 Personen an. Am 4. September 1940 legten die vier Donaudampfer der DDSG, Helios, Melk, Uranus und Schönbrunn nach Tulcea Richtung Schwarzes Meer ab.¹⁸⁹ Die Flüchtlinge der Patronka wurden auf den beiden Ausflugschiffen Uranus und Helios untergebracht. Auf welchem der beiden sich Elisabeth Schmitz befand, ist nicht bekannt.¹⁹⁰ Die Schiffe waren heillos überbelegt, was mitunter zu Konflikten führte. Die Versorgung der Passagiere mit Lebensmitteln war einigermaßen gesichert, auch wenn die Kost eintönig und nicht koscher war. Die sanitären Einrichtungen hingegen waren für eine derart große Zahl von Personen vollkommen unzureichend. Schlussendlich erreichte der Schiffskonvoi das rumänische Tulcea, und am 14. September 1940 konnten die Flüchtlinge auf die drei zur Weiterreise bereitstehenden Hochseedampfer Atlantic, Pacific und Milos gebracht werden. Dort war die Situation um nichts besser, da die alten Schiffe bis dahin vor allem als Frachter und nicht zur Beförderung von PassagierInnen verwendet worden waren.¹⁹¹ Überall, wo Platz war, wurden die Flüchtlinge auf Pritschen untergebracht, ebenso auch in den Gängen und auf den Decks, wo

187 WSTLA, MA12 Opferfürsorge, Antrag Elise Schmitz, 23. 12. 1952.

188 Friedmann, Exil auf Mauritius, S. 47–51.

189 Anderl, Fluchtpunkt Mauritius, S. 29.

190 Friedmann, Exil auf Mauritius, S. 53.

191 Profil, Nr. 29, 16. 7. 1990: Gabriele Anderl, „Särge im wahrsten Sinn“, S. 58.

es in der Nacht empfindlich kalt werden konnte. Das Aufsuchen der Toilette war mit Schlange-Stehen bis zu einer Stunde verbunden. Es war ein ständiger Kampf, die einfachsten Lebensbedürfnisse stillen zu können.¹⁹² Das Trinkwasser war knapp und bestand in Tulcea lediglich aus filtriertem Donauwasser, was zu Durchfallerkrankungen bei den Flüchtlingen führte. Ein anderes Problem war der Mangel an für die Fahrt notwendiger Kohle.¹⁹³

Die Schiffe legten nach mehr als drei Wochen am 7. Oktober 1940 ab und nahmen Kurs Richtung Palästina. Auf der Atlantic befanden sich mit etwa 1.700 Flüchtlingen die meisten Personen, mehr als 1.000 waren an Bord der Pacific und 900 an Bord der Milos. Elisabeth Schmitz befand sich als eine von etwa 300 über 60 Jahre alten Personen an Bord der Atlantic.¹⁹⁴ Die Überfahrt war von vielen Komplikationen und ungeplanten Zwischenaufenthalten geprägt, es mangelte immer wieder an Lebensmitteln, Wasser und Kohle. Als in den Kesseln nicht mehr genug Dampf für den Antrieb erzeugt werden konnte, wurde begonnen, alles Brennbares zu verfeuern. Masten, Kabinenwände und auch die Pritschen, auf denen viele der Flüchtlinge schliefen, wurden verbrannt, sodass die Schiffe am Ende wie Metallskelette aussahen. Hinzu kam eine aufgrund der verheerenden Bedingungen grassierende Typhusepidemie, die eine Reihe von Todesopfern forderte. Die Leichen wurden in Säcke gehüllt, mit Eisenstöcken beschwert und im Meer beigesetzt.¹⁹⁵ Im Gegensatz zur Fahrt auf der Donau bildeten die drei Hochseeschiffe keinen Konvoi mehr und erreichten ihr Ziel in Palästina zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Als Erste erreichte die Pacific am 1. November 1940 den Hafen von Haifa, die Milos folgte ihr zwei Tage später, als Letzte erreichte die Atlantic am 24. November ihren Bestimmungsort. Unter den Flüchtlingen herrschte große Erleichterung und Freude, die Hatikwa – die Hymne der zionistischen Bewegung und ab 1948 Nationalhymne Israels – wurde gesungen. Alle glaubten bzw. hofften mit dem Erreichen ihres Ziels die Angst und das Leiden der vergangenen Wochen und Monate hinter sich lassen zu können und an einem sicheren Ort angelangt zu sein, wo ein neues Leben begonnen oder zumindest der Krieg überdauert werden konnte.¹⁹⁶ Es kam aber ganz anders.

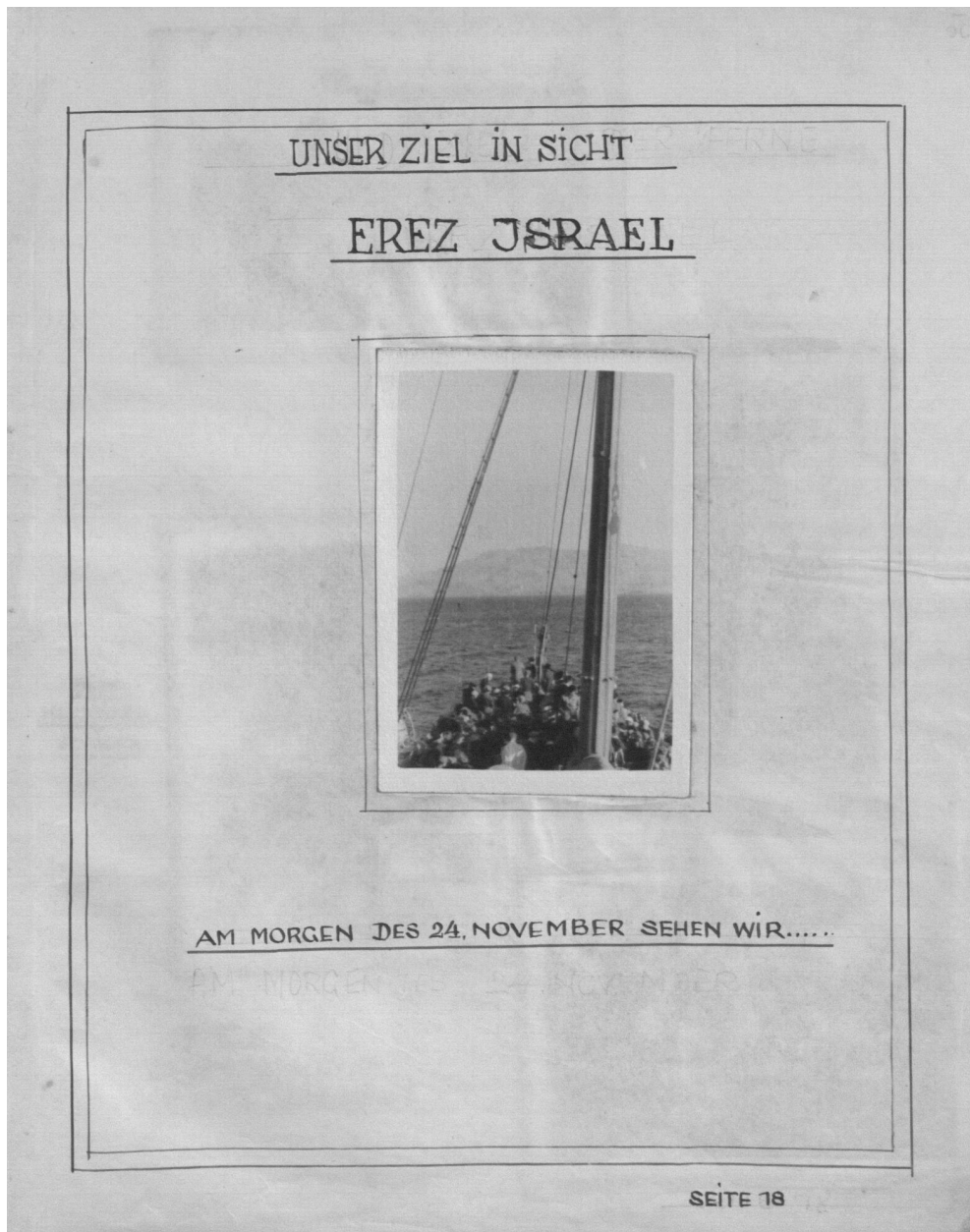
192 Friedmann, Exil auf Mauritius, S. 66.

193 Anderl, „Särge im wahrsten Sinn“, S. 60.

194 Friedmann, Exil auf Mauritius, S. 66 f.

195 Anderl, „Särge im wahrsten Sinn“, S. 61.

196 Friedmann, Exil auf Mauritius, S. 71 ff.



„Unser Ziel in Sicht EREZ ISRAEL“. Aufnahme von Bord der Atlantic am
24. 11. 1941 auf die Küste bei Haifa. Tagebuch Dr. A. Zwergbaum

DÖW-Akt 51123

Mauritius

Die PassagierInnen der Pacific und der Milos wurden nach ihrer Ankunft in Haifa nicht an Land gelassen. Seitens der britischen Administration wurde argumentiert, dass aufgrund fehlender Unterkunftsmöglichkeiten alle Flüchtlinge auf die ebenfalls im Hafen liegende Patria umsteigen sollen. Das moderne und geräumige Schiff sollte offiziell als schwimmende Quarantänestation dienen.¹⁹⁷ Tatsächlich verfolgten die britischen Behörden aber andere Pläne und rechtfertigten diese am 20. November 1940 – vier Tage vor dem Eintreffen der Atlantic – in einem offiziellen Kommuniké:

„Der Regierung Seiner Majestät mangelt es nicht an Sympathiegefühlen für Flüchtlinge aus Gebieten unter deutscher Kontrolle. Doch sie ist verantwortlich für die Verwaltung Palästinas und verpflichtet, darüber zu wachen, daß die Gesetze des Landes nicht offen mißachtet werden. Außerdem würde das Wiederaufleben der illegalen jüdischen Einwanderung zum gegenwärtigen Zeitpunkt die lokale Lage wahrscheinlich ungünstig beeinflussen und eine ernste Gefahr für die britischen Interessen im Nahen Osten darstellen. Sie hat einstimmig beschlossen den Passagieren der ‚Pacific‘ und der ‚Milos‘ die Landung in Palästina nicht zu gestatten, sondern sie in eine britische Kolonie abzuschieben, sobald Vorkehrungen für einen sicheren Transport und die Unterbringung getroffen werden können. Dort sollen sie auf die Dauer des Krieges festgehalten werden.“¹⁹⁸

Die gleichen Maßnahmen sollten auch für alle weiteren illegalen Einwanderer und Einwanderinnen zur Anwendung gebracht werden. Die jüdische Bevölkerung Palästinas reagierte entrüstet und protestierte mit einem Generalstreik. Aber alle Beschwerden und Bitten nutzten nichts, in den Morgenstunden des 25. November 1940 wurde begonnen, auch die PassagierInnen der tags zuvor in Haifa eingetroffenen Atlantic auf die Patria zu bringen. Was dann geschah, beschrieb die an Bord befindliche Lea Grundig mit folgenden Worten:

„[...] Da ging ein Stoß durch den Körper des Schiffes. Siehe, es schwankt, es legt sich, den elenden Kästen gleich, zur Seite. Wir stehen und staunen, und es ist fast komisch. Fast erwarten wir, daß der Kapitän rufen wird. ‚Alles auf die andere Seite!‘ aber auf einmal ist jeder für sich alleine, sucht

197 Ebenda, S. 74.

198 Profil, Nr. 30, 23. 7. 1990: Gabriele Anderl, Der Untergang der „Patria“, S. 70.



Wahrscheinlich auf Mauritius von Peretz Béda Mayer angefertigter Holzschnitt
aus dem Tagebuch von Dr. A. Zwergbaum, der die Verhältnisse auf der Atlantic
während der Überfahrt nach Palästina illustriert.

DÖW-Akt 51123



Wahrscheinlich auf Mauritius von Peretz Béda Mayer angefertigter Holzschnitt aus dem Tagebuch von Dr. A. Zwergbaum, der die Verhältnisse auf der Atlantic während der Überfahrt nach Palästina illustriert.

DÖW-Akt 51123

jeder für sich nach Rettung. Das große Schiff legt sich um wie ein getroffenes Tier, etwas hat seine Eingeweide zerrissen. [...]“¹⁹⁹

Binnen weniger Minuten neigte sich das Schiff zur Seite und sank im Hafen auf Grund. Es war ein Anschlag auf die Patria, der von Mitgliedern der Hagana mit dem Ziel verübt wurde, das Schiff lediglich soweit zu beschädigen, dass die Passagiere während der Reparaturarbeiten an Land gebracht werden mussten – und so die Einwanderungsgenehmigung für die Flüchtlinge zu erzwingen. Das Schiff aber befand sich in einem weit schlechteren Zustand als gedacht, und die an sich kleine Bombe war dadurch stark genug, einen verheerenden Schaden anzurichten. 250 Flüchtlinge kamen bei dem Unglück ums Leben. Sowohl die Überlebenden der Patria, die buchstäblich mit dem nackten Leben davorkamen, als auch jene der Atlantic wurden im Anhaltelager Atlit etwas außerhalb von Haifa interniert. Nach massiven öffentlichen Protesten und einer Intervention des Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation Chaim Weizmann beim britischen Premierminister Winston Churchill wurde es den Überlebenden der Patria in einem „außerordentlichen Gnadenakt“ gestattet, im Land zu bleiben.²⁰⁰ Von dieser Gnade nicht betroffen waren die 1.581 ehemaligen PassagierInnen der Atlantic, sie wurden am Abend des 8. Dezember 1940 auf zwei niederländische Schiffe, die Johan de Witt und die Nieuw Zeeland, gebracht. Diese beiden Schiffe legten am späten Nachmittag des folgenden Tages Richtung Mauritius ab²⁰¹ – an Bord Elisabeth Schmitz aus Oed. Das erhoffte Wiedersehen mit ihrer Tochter Margarete wurde so auf einen unbestimmten Zeitpunkt verschoben.

Die beiden niederländischen Schiffe erreichten am 26. Dezember 1940 Port Louis, die Hauptstadt der britischen Kolonie Mauritius. Von dort wurden die Flüchtlinge in das zehn Kilometer landeinwärts entfernte Beau Bassin gebracht, wo sie in einem aus napoleonischer Zeit stammenden Gefängnis interniert wurden. Das Areal war knapp fünf Hektar groß, von einer massiven fünf Meter hohen Steinmauer umgeben und sollte den Flüchtlingen in den kommenden knapp fünf Jahren als Unterkunft dienen. Männer und Frauen wurden getrennt voneinander untergebracht, die Männer in zwei gemauerten Zellentrakten, die Frauen in Wellblechhütten. Die Zellen der Männer wurden nicht versperrt und boten zumindest ein gewisses Maß an Privatsphäre, während an die 20 bis 30 Frauen in einer Wellblechhütte ohne jegliche Raumtrennung zusammenleben

199 Friedmann, Exil auf Mauritius, S. 85.

200 Anderl, Der Untergang der „Patria“, S. 71 f.

201 Friedmann, Exil auf Mauritius, S. 94.

mussten. Die Geschlechtertrennung betraf Ledige ebenso wie Ehepaare und führte zu großem Unmut unter den Betroffenen.²⁰² Ehepaare durften einander lediglich einige Stunden pro Woche unter Bewachung im Männercamp treffen, Ledige waren von diesem „Privileg“ ausgeschlossen, die Folge war ein regelrechter Hochzeitsboom. Einer der Internierten, der aus Prag stammende Zionist Dr. A. Zwergbaum, charakterisierte in seinen Tagbüchern die Kontrolle der Privatsphäre folgendermaßen:

„Es war ziemlich laestig und erniedrigend beim Frauenbesuch ueber all die Polizisten zu sehen. Eine Folge dieser unnatuerlichen Verhaeltnisse war die Abstumpfung des Schamgefuehls. Ueberall lagen Paerchen herum und benahmen sich ziemlich ungeniert. Wer kann sie tadeln?“²⁰³

Erst im Lauf des Jahres 1942 kam es zu Erleichterungen der strikten Regelung, ganz aufgehoben wurde die Geschlechtertrennung aber nie.

Das offiziell als „Detainment Camp Beau Bassin“ bezeichnete Lager wurde vom britischen Polizeihauptmann H. J. Armitage geleitet, der bei den Internierten höchst unbeliebt war, während sein Stellvertreter H. H. Hargraves große Sympathie für die Häftlinge und die Ideen des Zionismus zeigte. Die britische Lagerleitung war nicht brutal, aber doch des Öfteren schikanös und durchbrach das Prinzip der „Selbstverwaltung“ mit Willkürmaßnahmen. Die Bewachung des Lagers erfolgte bei den Männern durch ehemalige Beamte der Palästina-polizei, und bei den Frauen durch ortsansässige Mauritierinnen.²⁰⁴ Zwergbaum war in seiner Beschreibung der britischen Lagerverwaltung um Wohlwollen bemüht:

„Wenn man objektiv sein will, so muss man zugeben, dass die Behandlung im allgemeinen gut war. Man machte den Kommandanten oft fuer Dinge verantwortlich, die nicht seine Schuld waren, sondern sozusagen mit der Internierung begrifflich verbunden waren. [...] Der Kommandant, M, H. J. Armitage, war freundlich und human, ein grosser Diplomat und sehr klug, aber ein sehr unangenehmer Verhandlungspartner. [...] Unser Detainment Camp mit einem deutschen KZ auch nur in einem Atem nennen zu wollen, waere gewiss eine laecherliche Unverschaeemtheit. [...] Wir sahen hier im

202 Ebenda, S. 99 ff.

203 DÖW Akt 51123, Tagebücher Dr. A. Zwergbaum, Mauritius 1941–1943, Das erste Jahr auf der Insel Mauritius (1941), S. 5. Orthografische Fehler im Original.

204 Profil, Nr. 31, 30. 7. 1990: Gabriele Anderl, „Deprimierende Ungewißheit“, S. 49.

kleinen die Vorzuege und die Maengel der britischen Verwaltung: Toleranz und laissez passez, aber auch Mangel an Plaenen und Buerokratismus.“²⁰⁵

Mauritius war den Internierten ein unbekanntes exotisches Land, wo sie gegen ihren Willen und gut bewacht festgehalten wurden. Obwohl der erzwungene Aufenthalt mehrere Jahre andauerte, hatten sie nur wenig Gelegenheit das Land kennenzulernen. Fast allen „Detainees“ blieb die Insel fremd. Hinzu kamen ungewohnte klimatische Bedingungen: die Hitze und die zahlreichen Regentage begünstigten eine Vielzahl tropischer Krankheiten. Besonders schlimm wütete die Malaria, von der nur wenige Flüchtlinge verschont blieben, manche erlitten im Laufe der Jahre über 100 Anfälle. Hinzu kam eine noch auf der Atlantic ausgebrochene, eingeschleppte Typhusepidemie, die bereits im Jänner 1941 zu den ersten Todesfällen führte. Im Laufe der Jahre sank die Zahl der anfangs 1.581 Internierten ständig, die Zahl der Geburten konnte die Todesfälle bei weitem nicht aufwiegen. Alleine im ersten Jahr starben 54 Personen, die auf einem eigenen Lagerfriedhof beerdigt wurden. Bis zur Auflösung des Lagers im August 1945 wuchs die Zahl der Gräber auf 124. Zusätzlich meldeten sich über 200 Männer freiwillig zu den alliierten Streitkräften, sodass am Ende der Lagerzeit die Zahl der Internierten noch 1.310 Personen betrug.²⁰⁶

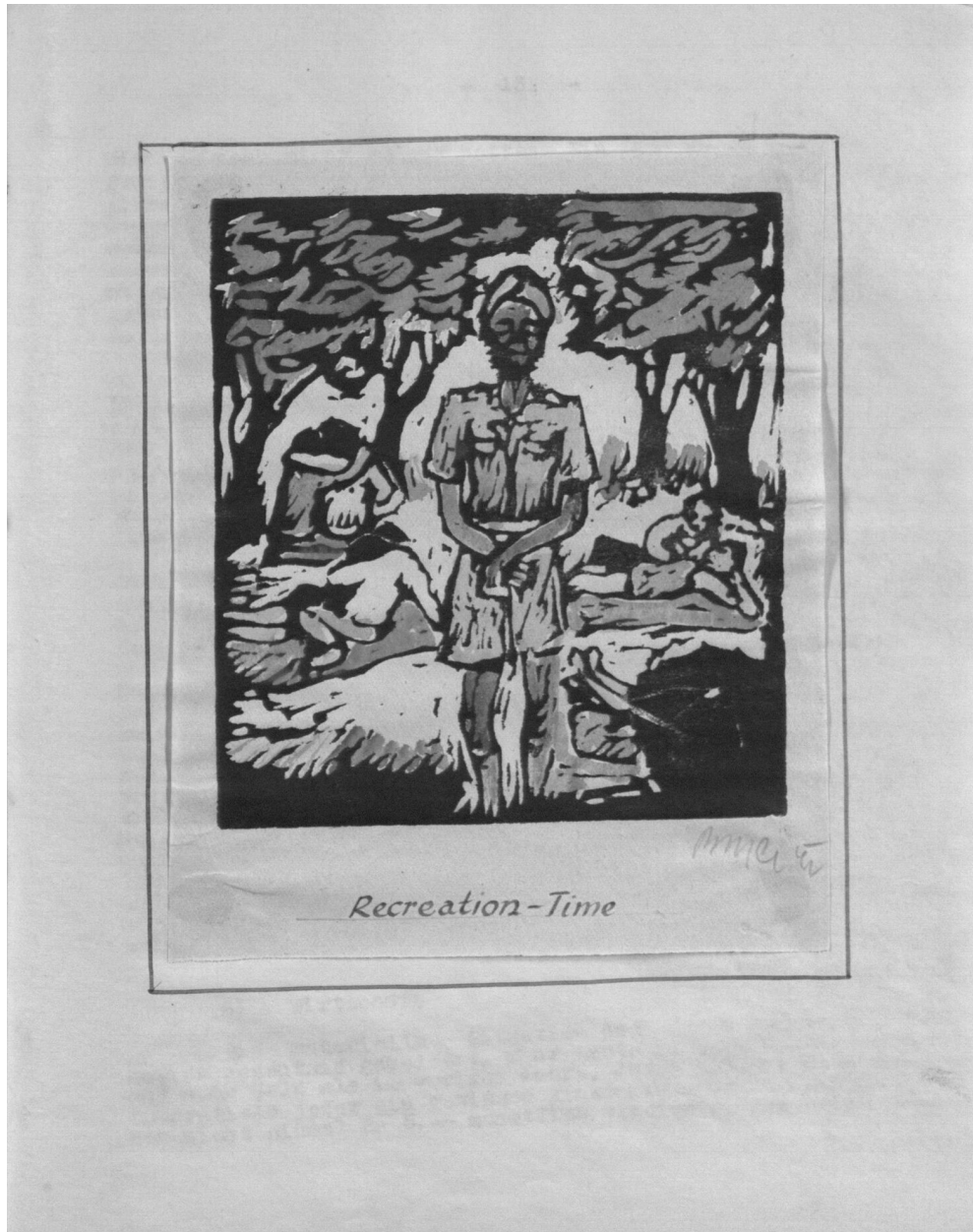
Der Lagerauflösung ging im Februar 1945 der Beschluss der britischen Regierung voran, den Internierten die Einreise in Palästina zu gestatten. Diese von allen ersehnte Entscheidung war mit Sicherheit auch den jahrelangen Bemühungen der im Mai 1941 im Lager gegründeten „Zionist Association of Mauritius“ zu verdanken, die am Ende etwa 70 Prozent der erwachsenen LagerbewohnerInnen vertrat.²⁰⁷ Am 12. August 1945 verließen alle LagerinsassInnen geschlossen an Bord der Franconia Mauritius und erreichten zwei Wochen später am 26. August 1945 den Hafen von Haifa. Mit anfangs etwa 600 Personen stellten Jüdinnen und Juden aus Österreich das größte Kontingent der LagerinsassInnen, lediglich 80 von ihnen kehrten nach Österreich zurück.

Elisabeth Schmitz, die inzwischen 66 Jahre alt war, entschied sich vorerst in Palästina zu bleiben und siedelte sich direkt in Haifa an. Wie sie die sechs Jahre seit ihrer Flucht aus Österreich seelisch überstanden hatte, ist nicht dokumentiert. Aber es stellte zweifelsohne eine große Belastung dar,

205 DÖW Akt 51123, Tagebücher Dr. A. Zwergbaum, Mauritius 1941–1943, Das erste Jahr auf der Insel Mauritius (1941), S. 8 f.

206 Anderl, „Deprimierende Ungewißheit“, S. 48.

207 Friedmann, Exil auf Mauritius, S. 122 f.



„Ueberall lagen Paerchen herum und benahmen sich ziemlich ungeniert.“
Als Folge der Geschlechtertrennung im Lager auf Mauritius durften sich Ehepaare
lediglich ein paar Stunden pro Woche unter Bewachung im Männercamp treffen.
Holzschnitt von Peretz Béda Mayer, Tagebuch Dr. A. Zwergbaum

DÖW-Akt 51123

zunächst neun Monate in der Patronka in Bratislava interniert gewesen zu sein, danach drei Monate auf Schiffen zusammengepfercht unter prekärsten Bedingungen nach Palästina zu fliehen und schließlich für knapp fünf Jahre in einem Lager auf einem tropischen Eiland im Indischen Ozean festgehalten zu werden. Diese Zeit unter den beschriebenen Bedingungen überstanden zu haben, zeugt von einer beeindruckenden psychischen und physischen Konstitution. In den Jahren nach dem Krieg wurden bei Elisabeth Schmitz mehrere chronische Erkrankungen diagnostiziert: Bluthochdruck, beidseitiger Grüner Star sowie eine aktive linksseitige Tuberkulose. Bei den beiden erstgenannten Erkrankungen konnte kein direkter ursächlicher Zusammenhang mit den fluchtbedingten Internierungen festgestellt werden, die Tuberkulose hingegen dürfte sich Schmitz auf der Flucht zugezogen haben, und das Klima auf Mauritius war für den Krankheitsverlauf alles andere als günstig.²⁰⁸

Zu einem Wiedersehen mit ihrer Tochter Margarete kam es nach der Ankunft in Palästina nicht mehr. Margarete war 1942 an einer Kehlkopftuberkulose verstorben. Ihr Ehemann Karl Fürnberg heiratete nach einiger Zeit ein zweites Mal.²⁰⁹ Ob Elisabeth Schmitz bereits vor ihrer Ankunft in Palästina um das Schicksal ihrer Tochter wusste oder ob sie erst nach knapp fünf Jahren Internierung unvorbereitet von diesem Schicksalsschlag getroffen wurde, ist nicht überliefert. Ihre 1940 von den Briten verweigerte Einreise erhält durch den frühen Tod ihrer Tochter eine zusätzliche tragische Note.

Kriegsende, Restitution und Wiedergutmachung?

Im Bezirk Amstetten waren die Vertreter des NS-Regimes bis zum Schluss mit Begeisterung bereit, für „Führer, Volk und Vaterland“ zu kämpfen. Selbst am 11. März 1945, als die Niederlage offensichtlich und die Kapitulation nur eine Frage der Zeit war, wurde noch ein letztes Mal der Tag der lokalen Machtergreifung am 11. März 1938 gefeiert. Am 10. April 1945 wurde das Standrecht bezirkswweit verhängt, dem bis Kriegsende etwa 250 Deserteure zum Opfer fielen, die von SS-Einheiten aufgegriffen und hingerichtet wurden. Ein Großteil dieser erschossenen Soldaten wurde zur Abschreckung an öffentlichen Plätzen

208 ÖStA, AdR, Hilfsfonds, GZ 04535/2/30, Elisabeth Schmitz, Ärztlicher Bericht, 28. 10. 1957.

209 Neuhauser / Neuhauser, Fluchtspuren, S. 179.

zur Schau gestellt.²¹⁰ Am Tag der Befreiung am 8. Mai 1945 entzogen sich die Hauptverantwortlichen für diese lokalen Endphaseverbrechen ihrer Verantwortung: Gauleiter Hugo Jury erschoss sich auf der Flucht in Zwettl,²¹¹ Kreisleiter Hermann Neumayer nahm sich in Waidhofen an der Ybbs das Leben²¹². Der Amstettner Bürgermeister Wolfgang Mitterdorfer flüchtete ins Salzkammergut nach Gmunden und beging dort am 12. Mai 1945 durch die Einnahme von Schlafmittel Selbstmord.²¹³

Die seit 27. April 1945 tätige Provisorische Staatsregierung erließ bereits zwei Tage nach der Befreiung ein „Gesetz über die Erfassung arisierter und anderer im Zusammenhange mit der nationalsozialistischen Machtübernahme entzogenen Vermögensschaften“²¹⁴, auch wenn zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht geklärt war, wie individuelle Rückstellungen „arisierter“ Eigentumes konkret erfolgen sollten. Die Frage der Entschädigung für NS-Opfer war kompliziert, zumal sich die Republik Österreich als erstes Opfer der Aggressionspolitik NS-Deutschlands sah und deshalb meinte, zu keinerlei Wiedergutmachung verpflichtet zu sein. Gleichzeitig wurde die Rückstellung als Instrument zur möglichst raschen Erlangung des Staatsvertrages und der damit einhergehenden vollen Souveränität erkannt. Zwischen Juli 1946 und Juli 1949 wurden sieben Rückstellungsgesetze beschlossen, die die Rückgabe von enteignetem Vermögen unter bestimmten Voraussetzungen regelten. Die Gestaltung dieser Gesetze war für die meist im Ausland lebenden Betroffenen sehr unübersichtlich, und die Antragsfristen waren bewusst kurz gehalten. Das wichtigste dieser sieben Gesetze war das im Februar 1947 beschlossene Dritte Rückstellungsgesetz²¹⁵, das die Rückstellung entzogener und nun in privater Hand befindlicher Vermögen regelte.²¹⁶

210 Monika Feigl-Heihs / Michaela Gaunerdorfer / Christian Kneil / Gerhard Zeillinger / Gerhard Ziskovsky, Vom Anschluss bis zur Befreiung, in: Zeillinger (Hrsg.), Amstetten 1938–1945, S. 84 ff.

211 Hannes Liebbrandt, „Das Recht mich zu richten, das spreche ich ihnen ab!“, Paderborn 2017, S. 120.

212 Hans Schafranek, Wer waren die niederösterreichischen Nationalsozialisten?, St. Pölten 2020, S. 72.

213 Zeillinger, Mitterdorfer, S. 112.

214 StGBI Nr. 10, 10. 5. 1945.

215 BGBl Nr. 54, 6. 2. 1947.

216 Brigitte Bailer-Galanda, Die Rückstellungsproblematik in Österreich. Referat anlässlich der Tagung „Arisierung und Restitution. Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in West- und Ostdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg und nach der Wiedervereinigung“, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, 14. 10. 2000, S. 7 f. https://www.doew.at/cms/download/209n/1_bailer_rueckstellung.pdf [13. 3. 2022].

Die in Haifa lebende Elisabeth Schmitz erhielt Kenntnis von der Möglichkeit, ihr geraubtes Eigentum wieder zurückverlangen zu können. Da sie in Palästina aufhältig war, wurde mit Elisabeth Horak (verehelichte Rybarsky) eine Abwesenheitskuratorin eingesetzt, um ihre Interessen in Österreich mit Nachdruck vorantreiben zu können. Ob die Bestellung von Rybarsky aufgrund eines Naheverhältnisses zu Elisabeth Schmitz auf deren eigenen Antrag erfolgte oder von Amts wegen durch das Gericht, ist nicht zu eruieren. Die Rückstellungskommission beim Kreisgericht St. Pölten ließ jedenfalls am 6. November 1947 für alle drei „arisierten“ Liegenschaften von Elisabeth Schmitz – das Haus in der Ardaggerstraße 8²¹⁷ in Amstetten sowie die beiden Häuser Oed 7²¹⁸ und Oed 41²¹⁹ in der Gemeinde Oed – die eingebrachten Rückstellungsverfahren grundbücherlich anmerken.

Elisabeth Schmitz wurde rechtsanwaltlich von Dr. Michael Stern vertreten, der später zu einem der bekanntesten Strafverteidiger der Zweiten Republik wurde. Stern überlebte die Zeit des Nationalsozialismus in Wien in einer so genannten „Mischehe“, da seine Frau sich weigerte sich von ihm scheiden zu lassen. Er war einer von 30 jüdischen „Rechtskonsulenten“ in Wien, die in der Zeit des Nationalsozialismus berechtigt waren, „nichtarische Klienten“ juristisch zu vertreten – selbstverständlich war diese Konsultation oftmals nur pro forma, diente der Aufrechterhaltung eines Scheins und konnte im besten Fall kleine Erleichterungen bewirken. Stern hatte also leidvolle Erfahrung mit der Praxis von „Arisierungen“.²²⁰

Für beide Liegenschaften in Oed wurde sehr rasch ein Vergleich erzielt, der am 8. Jänner 1948 von der Rückstellungskommission genehmigt wurde. Sowohl Uhrmachermeister Anton Hochholzer mit seiner Frau Antonia als auch Maria Stöger, die inzwischen geheiratet hatte und nun Kleindienst hieß, erklärten „frei und ohne Zwang“ die jeweiligen Liegenschaften „an Elisabeth Schmitz ins Eigentum zurückzuübertragen“.²²¹ Das Haus in Amstetten jedoch wurde nicht rückgestellt, die Anmerkung zum Rückstellungsverfahren wurde im September 1949 grundbücherlich gelöscht. Warum das Haus im

217 BG Amstetten, Urkundensammlung des Grundbuches, Katastralgemeinde Amstetten, EZ 376, B-Blatt Zl. 6, 13. 11. 1947, Zuzolge Beschluss RK 91/47, 6. 11. 1947.

218 BG Amstetten, Urkundensammlung des Grundbuches, Katastralgemeinde Oed, EZ 7 zu EZ 83, B-Blatt Zl. 2, 13. 11. 1947, Zuzolge Beschluss RK85/47, 6. 11. 1947.

219 BG Amstetten, Urkundensammlung des Grundbuches. Katastralgemeinde Oed, EZ 41, B-Blatt Zl. 6, 13. 11. 1947, Zuzolge Beschluss RK 92/47, 6. 11. 1947.

220 Kurier, 11. 11. 2013: Margaretha Kopeinig, Staranwalt Stern und die Nazi-Justiz.

221 NÖLA, LA IX/5, EZ 397/1950, Abschrift Vergleichsausfertigung zu RK 85/47 bzw. RK 92/47, jeweils 8. 1. 1948.

Eigentum von Franz und Maria Funke verblieb, ist nicht bekannt, eventuell gab es eine außergerichtliche Einigung, die öffentlich nicht einsehbar ist.²²² Elisabeth Schmitz ihrerseits verpachtete das wiedererworbene Grundstück Oed 7 im Zuge des Vergleichs an das Ehepaar Hochholzer auf drei Jahre mit einer Verlängerungsoption. Gleiches tat sie mit ihrem ehemaligem Wohnhaus Oed 41 und der darin befindlichen Greißlerei: Beides verpachtete sie an Alois, den Ehemann von Maria Kleindienst. Als Kompensation für die seit der „Arisierung“ entgangenen jährlichen Einnahmen der Greißlerei verpflichtete sich das Ehepaar Kleindienst für die Dauer von drei Jahren den Lebensunterhalt von Elisabeth Schmitz – bestehend aus Unterkunft, Verpflegung sowie Kosten für Beleuchtung und Heizung – zu übernehmen, sobald sie nach Österreich zurückgekehrt war. Sollte sich die Rückkehr verzögern, so war anstelle des Unterhalts ein Betrag von 100,- Schilling monatlich zu entrichten.²²³ Elisabeth Schmitz



Die Greißlerei Schmitz in Oed, Aufnahme vor 1945

Archiv der Volksschule Oed

²²² BG Amstetten, Urkundensammlung des Grundbuches. Katastralgemeinde Amstetten, EZ 376, B-Blatt Zl. 7, 29. 9. 1949, Zuzolge Beschluss RK 91/47, 27. 9. 1949.

²²³ NÖLA, LA IX/5, EZ 397/1950, Abschrift Vergleichsausfertigung zu RK 92/47, 8. 1. 1948.

hatte offensichtlich konkrete Pläne nach Österreich zurückzukehren und sich wieder in Oed niederzulassen. Aus welchem Grund sich diese Pläne zerschlagen haben, ist nicht bekannt. Sie blieb jedenfalls in Palästina, wo am 14. Mai 1948 nach Abzug der britischen Streitkräfte der Staat Israel gegründet wurde.

Seit ihrer legalen Einreise aus Mauritius im August 1945 lebte Elisabeth Schmitz in Haifa im Stadtviertel Neve Shaanan in der Hagalilstraße 69 zur Untermiete bei einer Frau Dimant und nahm nach der Staatsgründung die israelische Staatsbürgerschaft an. Ende 1952 beantragte sie bei der Magistratsabteilung 12 der Gemeinde Wien gemäß der 7. Novelle des Opferfürsorgegesetzes Haftentschädigung für die neunmonatige Internierung in der Patronka in Bratislava und der knapp fünfjährigen Anhaltung auf Mauritius, verbunden mit der Hoffnung als Opfer des NS-Regimes anerkannt zu werden.²²⁴ Der Magistrat der Stadt Wien lehnte ihren Antrag im September 1955 – also knapp drei Jahre später – mit der Begründung ab, dass sie nicht mehr österreichische Staatsbürgerin sei und deshalb keine Leistungen aus dem Opferfürsorgegesetz beziehen könne. Zusätzlich stellte der Magistrat fest, dass für die Anhaltung in der Patronka und auf Mauritius keine Haftentschädigung geleistet werden könnte, da es sich um keine Lager von NS-Behörden handelte.²²⁵ Elisabeth Schmitz legte Berufung ein und wies darauf hin, dass sie am 13. März 1938 österreichische Staatsbürgerin gewesen war. Dieser Einwand wurde allerdings vom für die Berufung zuständigen Sozialministerium nicht gewürdigt und ebenfalls abgelehnt.²²⁶ Im Oktober 1954 entschloss sie sich, das an das Ehepaar Kleindienst vermietete Haus in Oed um 70.000,- Schilling zu verkaufen.²²⁷ Zwei Jahre später folgte der Verkauf des anderen, an das Ehepaar Hochholzer vermieteten Hauses in Oed um 80.000,- Schilling.²²⁸ Trotz der Veräußerung der beiden Immobilien, dürfte die finanzielle Situation von Elisabeth Schmitz nicht rosig gewesen sein. Von Israel aus juristische Hilfe in Österreich zu beauftragen, um zu ihrem Recht zu kommen, wird beträchtliche Kosten verursacht haben. Notarielle Beglaubigungen und Übersetzungen, die Errichtung von Treuhandkonten sowie finanzielle Transaktionen von Österreich nach Israel sind hinzuzuzählen. Die

224 WSTLA, MA12 Opferfürsorge, Antrag Elise Schmitz, 23. 12.1952.

225 WSTLA, MA12 Opferfürsorge, Bescheid M. Abt. 12 – SCH 202/53 Elisabeth Schmitz, 8. 9. 1955.

226 WSTLA, MA12 Opferfürsorge, Bescheid BM für soziale Verwaltung Zl. IV-148.277-21/55, 17. 11. 1955, sowie Zl. IV-159.794-21/55, 13. 5. 1958.

227 BG Amstetten, Urkundensammlung des Grundbuches. Katastralgemeinde Oed, EZ 41, Kaufvertrag 334/55, 14. 10. 1954.

228 BG Amstetten, Urkundensammlung des Grundbuches. Katastralgemeinde Oed, EZ 82 zu 99, Kaufvertrag 2927/56, 13. 10. 1956.

ärztlichen Kosten für die Behandlung ihrer Krankheiten dürften nicht gering gewesen sein, anders ist es nicht zu erklären, dass sie vom Sozialamt der Stadt Haifa unterstützt werden musste.²²⁹ Im Juli 1956 stellte Elisabeth Schmitz noch einmal einen Antrag in Österreich, beim damals neu eingerichteten Hilfsfonds, der vor allem NS-Opfern zugutekam, die im Opferfürsorgegesetz nicht berücksichtigt wurden, weil sie z. B. keine österreichische Staatsbürgerschaft mehr hatten.²³⁰ Aufgrund der ärztlich festgestellten hundertprozentigen Erwerbsunfähigkeit wurde Elisabeth Schmitz der Maximalbetrag von 30.000,- Schilling zuerkannt, der ihr in zwei Tranchen (im April 1957 und März 1958) überwiesen wurde.²³¹

Die in Neuseeland lebenden Nachkommen von Emil Schmitz, einem Bruder ihres verstorbenen Mannes, besitzen ein handbeschriebenes Büchlein, in dem Folgendes eingetragen wurde:

„My aunt Lisi Schmitz, widow (second wife) of Uncle Franz Schmitz, died in Haifa Israel 28.6.59 (22 Siwan 5719).“²³²

Mostviertler Nachklang

In Oed wurde indes ein nicht so scharfer Blick auf die Vergangenheit geworfen. Die Gemeindepolitik war von den 1930er Jahren bis in die Zweite Republik von großen personellen Kontinuitäten geprägt. So blieb der Kaufmann Paul Rathner, der bis 1938 Bürgermeister war und 1943 diese Funktion wieder übernahm, auch nach dem Kriegsende immerhin bis 1946 im Amt, bevor er aus Angst vor einer Verhaftung durch die Sowjets in die westalliierte Besatzungszone floh.²³³ Ihm folgte der Sozialdemokrat Franz Klima, der auf eine kurze Haftstrafe während der NS-Zeit und Betätigung in einer widerständischen Gruppe

229 ÖStA, AdR, Hilfsfonds, GZ 04535/2/30, Bestätigung der Stadtverwaltung von Haifa, eingelangt beim Hilfsfonds am 2. 1. 1957.

230 ÖStA, AdR, Hilfsfonds, GZ 04535/2/30, Elisabeth Schmitz, Antrag an den „Fonds zur Hilfeleistung an politisch Verfolgte, die ihren Wohnsitz und ständigen Aufenthalt im Ausland haben“, 3. 7. 1956.

231 ÖStA, AdR, Hilfsfonds, GZ 04535/2/30 Elisabeth Schmitz, Zahlungsanweisung Nr. 001946, 4. 4. 1957, sowie Zahlungsanweisung Nr. 50450, 3. 3. 1958.

232 Scan aus dem Familienbüchlein der Familie Schmitz. E-Mail-Korrespondenz des Verfassers mit Anne Schmitz, 13. 2. 2021.

233 Josef Schlöglhofer, „Wir haben vieles erlebt und manches überlebt!“, in: Marktgemeinde Oed-Oehling (Hrsg.), Oed-Oehling, 2018, S. 202.

kurz vor Kriegsende verweisen konnte.²³⁴ Oberlehrer Alfred Breiteneder – er war bis 1945 NS-Ortsgruppenleiter und Gemeinderat – wurde nach dem Krieg wegen seiner illegalen Zugehörigkeit zur NSDAP vor 1938 in Haft genommen, gegen ihn wurde beim Volksgericht Wien Anklage erhoben.²³⁵ Er bestritt die Vorwürfe und Zeugen aller politischen Couleurs, selbst der Pfarrer aus Oed unterstützten seine Aussagen. Breiteneder wurde nach kurzer Verhandlung freigesprochen, in der Urteilsbegründung wurde sogar behauptet, dass es in Oed vor 1938 gar keine illegalen Nationalsozialisten gegeben habe.²³⁶ Bei der Gemeinderatswahl 1955 kandidierte neben ÖVP und SPÖ eine eigene ÖVP-nahe Wirtschaftsliste, die die absolute Mehrheit errang. Neuer Bürgermeister wurde Franz Brunnbauer, der bereits von 1938 bis 1943 das Amt bekleidet hatte, er blieb bis zur Gemeindegemeinschaft mit Öhling 1972 im Amt. Auch Alfred Breiteneder zog wieder in den Gemeinderat ein und übernahm sogar eine Vorstandsfunktion, später wurde ihm die Ehrenbürgerschaft der Gemeinde verliehen. Breiteneder starb hochbetagt mit 88 Jahren kurz vor Weihnachten 1980. Uhrmachermeister Anton Hochholzer gehörte nicht mehr dem Gemeinderat an, engagierte sich aber bei der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr und wurde deren Ehrenhauptmann, er verstarb 1969 im 80. Lebensjahr. Maria Kleindienst betrieb die Greißlerei im Haus Oed 41 bis zu ihrem Ruhestand, danach wurde das Geschäft aufgelöst. Sie war jahrelang Organistin in der Pfarrkirche Oed und verstarb 1995 mit 85 Jahren. Das Haus wird in der Bevölkerung heute noch als Kleindienst-Haus bezeichnet – obwohl es doch eigentlich das Holzer- oder Schmitz-Haus war.

An die Familien Holzer und Schmitz, die das Geschäft 70 Jahre betrieben haben, erinnert sich heute fast niemand mehr. Ihr Haus steht wie damals vor 150 Jahren an der Wiener Straße in Oed. Vom Dach aus kann man im Norden bis ins Mühlviertel nach Allerheiligen und St. Thomas sehen, im Osten bis zum Ostrong und seiner höchsten Erhebung, dem Peilstein, im Süden bis zum Sonntagberg mit seiner imposanten Basilika und im Westen an klaren Tagen bis Mauthausen.²³⁷

²³⁴ NÖLA, LA VII/1, EZ. 487/1949, Opferfürsorgeakt Franz Klima.

²³⁵ WStLA, LG Wien Vg 6b Vr 2367/46, Strafsache Alfred Breiteneder, Anklageschrift, 27. 4. 1947.

²³⁶ WStLA, LG Wien Vg 6b Vr 2367/46, Strafsache Alfred Breiteneder, Urteil, 25. 2. 1948.

²³⁷ Paraphrase aus dem letzten Absatz zu George Taboris Stück „Masada. Ein Bericht“. Produktion von: Der Kreis, Theater in der Porzellangasse, Wien 1988, Programmheft, S. 87.